



309. Kern 3474

offen. Mt.
1. m. 12.
e. 12.
Vijet 3.
W 20



Mem. 3474



(1)
Herrn George Ernst Stahls/
Königl. Preuß. Leib = Medici
und Hoff = Raths,
neu = verbesserte

Lehre

von den

TEMPERA-
MENTEN.

Welche
Bey dieser neuen Auflage
mit dem
Zwenten Theil,
der

von Veränderung
der Temperamenten

handelt,
vermehret worden.

Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächf.
allergnäd. PRIVILEGIO.

Leipzig,
Bey Caspar Jacob Eyffeln, 1723.

Der Herrliche Fürst
Königliche Majestät
und Hof-Rath

neu-verfasset

Lehre

von dem

TEMPERA-
MENTEN.

Welche
bey dieser neuen Auflage
mit dem
Zweyten Theil
der

von Beschreibung
der Temperamente

handelt
vermehrt worden
von Königl. Majestät und Hof-Rath
Königliche Majestät

Leipzig
bey Johann Friedrich Gleditsch



Vorbericht.

Geehrter Leser.

Die Lehre von den Tempera-
 menten ist ihrem ersten Ur-
 sprunge nach eine der aller-
 ältesten. Hippocrates, dessen
 herrliche und in Erfahrung
 gegründete Schriften, noch bis diese
 Stunde von vielen heilig gehalten wer-
 den, hat selbst den Anfang gemacht, selbige
 ins Reine zu bringen. Ihme folgete
 der Natur-kundige Aristoteles; und
 nach ihn suchte sie der Galenus krafft sei-
 ner philosophischen Wissenschaften fer-
 ner auszuarbeiten. Nach diesem hat sie
 eben das Unglück erfahren, welches vie-
 le alte vortreffliche Grund-Lehren aus-
 stehen müssen, die wegen der vielen Ver-
 änderungen und Verdrehungen heut zu
 Tage sich selbst nicht mehr ähnlich sehen.
 Endlich wäre sie wohl gar aus der Nach-
 frage kommen, wenn nicht der Herr Ge-
 heimbte Rath Thomasius, von dem mit
 Recht gesaget wird: Er habe diß in der
 Philosophie, was Lutherus in der Theo-
 logie gethan, ihr krafftig das Wort gere-
 det, und sie in seiner Sitten-Lehre der
) (2 gelehr-

Vorbericht.

gelehrten Welt mit dem größten Nachdruck aufs neue vor Augen gestellet hätte. Doch ist er weiter nicht gegangen, als nur auf unsere Leidenschaften des Gemüths, die, wo ich nicht irre, vornehmlich ihren Ursprung in der verschiedenen Art des physicalischen Temperamentes haben. Dahero bey ihm nichts von den Ursachen des Temperaments des Körpers, nichts von dem Unterschiede desselben in Ansehung eines bloß gemischten und eines zugleich mit Leben begabten Körpers, auch nichts zulängliches von der merkwürdigen Übereinstimmung der Gemüths-Neigungen mit den physicalischen Bewegungen des menschlichen Leibes zu finden.

Alles dieses hat der hochberühmte Königl. Leib-Medicus und Hof-Rath zu Berlin, Herr D. Stahl, in einer zu Halle im Jahr 1698, gehaltenen Dissertation hauptsächlich ausgeführt, und zwar unter dem Titel: *Dissertatio medica, qua Temperamenta physiologico-physiognomico-pathologico-mechanicè enucleantur.*

Wundere dich nicht, geehrter Leser, daß ich so aufrichtig bin, und dir freymüthig

Vorbericht.

müthig gestehe, wie dieses gegenwärtige
Werck nur ein Uebersetzung einer blossen
Disputation sey. Disputiren ist vielleicht
nach deiner Meynung was gemeines,
und hingegen was wunderseltzames,
Wahrheiten dadurch zu erfinden, an-
dere zu überführen, seine Lehr-Sätze
recht klar und deutlich zu machen. Un-
ter hundert disputationen werden nach
deiner Meynung kaum eine oder zwey
zu finden seyn, welche nicht alle Tage
würdig wären, daß ihnen unter den
Härings-Buden durch ungewaschne
Hände ihr Recht angethan würde. Ich
gebe dir hierinn vollkommenen Beyfall;
Doch sollte es nicht schwer fallen, mit
vielen Gründen unwidersprechlich zu
behaupten, es habe sich der Herr Hof-
Rath Stahl bey seinem disputiren
nicht allein höchst-nützliche und aus-
bündige Materien erwehlet, sondern
auch jederzeit die Wahrheit dabey zum
vornehmsten Endzweck gesetzt. Alleine
es wird nicht nöthig oder vielleicht von
schlechten Nutzen seyn, den geehrten Le-
ser mit dergleichen Beweissthüchern lan-
ge aufzuhalten, weil öffters die Autori-
tät grosser Männer mehr zu gelten pflie-
get.

Vorbericht.

get, als alle Vernunftis-Schlüsse. Da-
hero ich nur so viel sage, daß selbst der
unvergleichliche Thomafius in seinen
gelehrten Schriften hin und wieder un-
ter andern Stahlischen Wercken auch
diese Dissertatio von den Tempera-
menten anführet, und seinen Zuhörern
zum Nachlesen recommandiret.

Diesemnach ist der seel. Herr D. Wau,
dessen grossen Verstand und Erfahrung
in der Medicin und andern Wissen-
schafften unser Leipzig annoch in fri-
ischem Andencken hat, kurz vor seinem
Ende mit gutem Rechte bewogen wor-
den, einen sonst ungewohnten Versuch
zu thun, und mehr gedachte Dissertatio
auf Verlangen einiger guten Freunde
ins Teutsche zu übersetzen. Wie viel ihm
bey diesem Vorhaben der besondere Sty-
lus und die häufig vorkommenden phi-
losophischen Termini mögen Mühe ge-
macht haben, kan sich jedweder leicht ein-
bilden, wenn man bedencket, daß es bey
uns Teutschen noch nicht recht Mode
worden, in unserer Mutter-Sprache zu
philosophiren. Um welcher Ursache wil-
len auch fast nicht zu zweiffeln ist, es wer-
de sich mancher an einigen ungewöhnl-
chen

Vorbericht.

ehen Wörtern ärgern, oder keinen rechten Begriff davon machen, weil sie nicht täglich vorkömen, ungeachtet sie die Analogie, nach der sie der Uebersetzer gefunden, gnugsam rechtfertigen wird. Damit aber nicht etwan einige Dunkelheit hieraus entstehen, und den Leser gar zu verdrüsslich machen möchte, ist man geflossen gewesen, die lateinische Terminologie auf iedweder Seite besonders darunter zu setzen, in Hoffnung, es werde durch dieses Mittel vielen leichter werden, die Sache desto besser zu verstehen.

Von dem Nutzen gegenwärtigen kleinern Wercks, und dessen nunmehr beygefügtten zweyten Theil von Veränderung der Temperamenten, welcher so wohl in dem beygefügtten Discurs von den warmen Bädern und Sauerbrunnen, als auch in den vorhin gedruckten Teutschen *Observationibus Clinicis*, und andern Stahlischen Schrifften, allenthalben fleißig angemercket wird, könnte man vieles sagen. Allein, geehrter Leser, ließ nur habe Gedult, mache dir von allen Terminis einen rechten Begriff, dencke fleißig dabey nach; als denn urtheile selbst davon. Wirst du es gut und nützlich finden, so werden zwar die todten Gebeine des seel. Uebersetzers sich nicht darüber freuen können, aber doch seine noch lebende Glieder, seine ehmaligen Zuhörer ein grosses Vergnügen daran haben, und dir künfftig auch noch mehrere Uebersetzungen der vortreflichen Stahlischen Schrifften mitzutheilen suchen.

Gehab dich wohl!

Regie



Register der Capitel.

- I. Beschreibung der Temperamenten insgemein. pag. 6.
- II. Besondere historische Nachricht von den Temperamenten. 17.
- III. Von den gemeineren verschiedenen Arten der Temperamenten. 23.
- IV. Physisch; Physiologische Ursachen der Temperamenten. 29.
- V. Von den Ursachen des Unterschieds unter den Temperament der Mischung und Temperirung der Belebung. 33.
- VI. Von den Ursachen des Temperaments der Mischung. 38.
- VII. Von den Ursachen der belebenden Temperirung. 44.
- VIII. Von den Physicalisch; Mechanischen Ursachen der vornehmsten Umstände. 53.
- IX. Von den Mechanischen Ursachen der Temperamenten, wie eines in das andere verwandelt wird. 61.
- X. Von Physiognomischen Ursachen, oder der Mechanischen Verhältniß der Gemüths-Neigungen in Ansehung des Temperaments des Körpers. 66.
- XI. Von der Pathologie der Temperamenten. 88.
- XII. Von der Therapie in Ansehung der Temperamenten. 100.

Bor



Vorrede.

So Reichwie der Unterschied der Körper, vermöge dessen sie in (a) gemischte oder (b) aus bereits gemischten zusammengehäuften(*) abgetheilet werden, anderweit hin- und wieder in der Physic unbeschreiblich grosse Verwirrung verursachet, wenn solcher nachlässig

(a) Mixta. (b) Aggregata.

(*) Alle Vereinigung der natürlichen Körper kan durch die Zusammenhäuffung (aggregationem,) Zusammensetzung (compositionem) und Mischung (mixtionem) erkläret werden. Auch die unwesentlichen und fast unsichtbarlich kleinen Körpergen haben dennoch mehr Theilgen von einerley oder verschiedener Art, woraus sie bestehen, welche die Mischung aufs genaueste zusammen verbindet. Und diese heissen gemischte Körper. So bald sich dergleichen mehr oder weniger

Vorrede.

sig und nur obenhin angesehen wird: Also ist er ebener massen in Betrachtung des thierischen Körpers ein Brunnquell vieler Irrthümer, wenn man sich denselben nicht recht deutlich dabey vorstellet.

Die (c) Mischung ist eine solche Beschaffenheit, welche so wohl (d) festen, als (e) flüssigen Theilen zukommen kan. Ihre proportion, welche Temperies, Contemperatio, Temperamentum pflegt genennet zu werden, ist nachdem man es nimmt, allen beyden zuständig und zugehörig: Hingegen wird durch das Wort Structur mehr auf etwas festes und trocken es gesehen, welches also eine gewisse mehr oder weniger beständige Form und Gestalt anzunehmen geschickt ist.

Von

niger zu einander gesellen, entstehen daher zusammen gesetzte Körper, welche die Zusammensetzung ziemlich fest zusammen hält. Wenn aber aus denen zusammengesetzten, es sey von einer oder vielerley Gattung, ein Körper wird, heisset er nur ein zusammengehäufter Körper, weil seine Vereinigung bloß in einer Zusammenhäuffung bestehet. Ein deutliches Exempel von diesem dreyfachen Unterschiede giebt der Herr Autor in seinen chymischen Monathen, im Jul. Cap. I.

(c) Mixtio. (c) Solidescantibus. (e) Fluidis.

Vorrede.

Von dem flüssigen kan nur die Temperirung als dessen höchste und solches von andern Dingen unterscheidende Eigenschaft gesagt werden. Auf gleiche Art wird das Wort Structur nur dem, was feste ist, beygelegt. Inzwischen obgleich diese besondere Eigenschaft des festen keine Verwandtschaft hat mit dem was flüssig ist so hat doch im Gegentheile dieses mit dem festen die proportion der Mischung oder Temperirung zusammen gemein, und diese gemeinschaftliche Benennung kommt desto mehr auch denen (f) etwas festen und der Structur fähigen Dingen zu, wenn solche mit den flüssigen sich vergesellschaftten, und also derselben vielfältigen Temperirung ebenfalls theilhaftig werden.

Insonderheit geschiehet dieses in der höchstnöthigen Zusammenstimmung, welche die festen weichlichen Theile des menschlichen Körpers und die flüssigen unter einander hegen, so wohl um der Dienste willen, welche diese jenen thun;

A 2

Als

(f) Solidescensibus, structis.

Als auch wegen ihres selbsteigenen vornehmsten Endzwecks, nemlich daß sie leicht können gebeuget werden.

Die Alten haben dieses Werck ziemlich weitläufftig abgehandelt, aber ich weiß nicht ob es deutlich genug geschehen. Sonderlich haben sie die innerste Mischung von der zusammen gehäuften Theilhaftigkeit und der so zu sagen nur äußerlichen Gemeinschaft (g) nicht unterschieden.

Vor allen Dingen haben sie darinnen gestrauchelt, daß sie nicht allein viel, sondern warlich allzuviel Schwierigkeit sich in Betrachtung der Wärme und Kälte gemacht, und zwar so, daß man nicht weiß, ob sie hierbey ihrer gewöhnlichen Unterscheidung inter *μικρον* & *μακρον*, oder des Unterschiedes zwischen dem Temperament eines nur bloß gemischten und eines zugleich belebten Corpers gar vergessen, oder aber allzu sehr daran gehangen haben.

Wir

(g) Citra distinctionem mixtionis intimæ & participationis aggregativæ atque extrinsecæ velut communicationis.

Wir wollen uns hiermit in den Eingänge nicht länger aufhalten, sondern alles an gehörigen Orte weiter ausführen, nachdem wir uns mit GOTT entschlossen die Lehre von den Temperamenten vollkommen und nach ihrer Würde zu erklären.

Alldiweil nun diese Materie zu ihrer gebührenden Abhandlung nicht allein einige Arbeit erfordert, sondern auch beyderseits so wohl der Physicalischen, Physiologischen und Pathologischen Theorie, als der Praxi selbst viel Licht und Nutzen geben kan; so bitten wir demüthigst, daß der Göttliche Beystand unsere Bemühung in leichter Verstehung und ausführlichen Erklärung der Wahrheit gnädiglich regieren und führen wolle.

§ (o) §

U 3

Das



Das I. Capitel. Beschreibung der Temperamen- ten insgemein.

Durch das bey denen alten Medicis sehr bekandte Wort *TEMPERAMENTUM*, wurde von ihnen angedeutet eine gehörige *Proportion* der obersten Eigenschafftren im menschlichen Körper; nemlich des warmen, des feuchten, des kalten, und des trockenen.

Diese Beschreibung eigneten sie auch allen Theilen absonderlich zu, so, daß sie eines iedweden besondere Mischung, in so weit sie von allen den übrigen unterschieden, darnach ausmassen, z. E. Das Gehirn sey kalt und feuchte; das Herze warm und feuchte; die Gebeine kalt und trocken; die Leber meist warm und nur etwas feuchte zc. und also schätzten sie die Theile des Leibes. Inzwischen reden sie doch auch von einem gleichsam allgemeinem Begriffe dieser *Temperirung*, welchen her

Lehre von den Temperamenten.

hernach die, so der Araber Schrifften übersetzet, und übel Latein geschrieben, die *Complexion* oder *Temperirung* des ganzen Körpers genennet.

Das *particulier* Temperament anlangende, welches jegliche Theile vor sich haben; obgleich solches, *physicè* davon zu reden, allerdings einiger massen Grund hat, so hat es doch kaum in der *Physic*, zugeschweigen in der *Medicin* einigen Nutzen. Denn was von der bekandten Anzeigung gesaget wird, daß ein jedes Ding seines gleichen liebt; findet fast nirgends statt, und ist viel zu weit hergehohlet, als daß es eine *speciale* Erkänntniß von den Ursachen dessen, was entwedder geschiehet oder geschehen soll, mittheilen könnte.

Noch viel abgeschmackter sind in der *Medicin* die weit älteren Fragen: Ob Temperamentum nach dem *Avicenna* die fünffte oberste Eigenschafft sey; oder eine Sammlung der vier obersten Eigenschafften, jedoch ohne Annehmung einer neuen Forme (h) item ob es sey die selbstständige Form der Theile (i) eines Körpers und s. w. Dieses alles sind Grillen, so in die *Metaphysic* gehören. In der *Medicin*, ja selbst in der *Physic* dienen sie zu nichts, als zum Zeit-Verlust und den wahren Zweck ietzbenennter Wissenschaften zu verfehlen.

U 4

Das

(h) *Citra transitum in unam novam formam.*

(i) *Forma substantiales partium.*

Das allgemeine *Temperament* hingegen scheint der Betrachtung mit etwas besseren Rechte würdig, dessen genauere Untersuchung anzustellen nicht ohne Nutzen seyn wird.

Vor allen Dingen aber müssen wir uns, so viel möglich, mit wenigen aus den verwirrten Hecken heraus wickeln, welche die alten durch ihre *abstracte* Gedanken in die *Physic*, und von Dannen auch gar oft in die *Medicin* selbst eingeschlept; indem sie allenthalben mit ihren blossen und gleichsam nackten *qualitatibus* und *abstractivis formis* die allernächste *Materie* der Dinge, und eben dadurch alle Wissenschaft vor deren *materialischen* Umrissen (k) der *Mischung* ganz zu Falle gebracht.

Denn indem sie ihre ganze *Physic* alsobald unter die obern *Eigenschaften* und *simplex* *Elemente* zu bringen suchten, und die aus denselben *Elementen* gewordene Dinge (l) als die nächsten *Principia* unzählich vieler *Zusammensetzungen* und *Mischungen* nicht erkannten; so konnten sie nicht anders als aus dieser gar zu allgemeinen Erkenntnis und denn auch aus dem unauslöflichen Unterschiede und Vielheit der *Formen* (m) freylich nur einen leeren und verwirrten Begriff von den *materialischen* *Principiis* der besondern Dinge (n) erdichten.

Wie

(k) De principiis mixtionis materialibus.

(l) Elementata. (m) Formarum. (n) Specierum.

Wie es nun allerdings ungereimt lautete, wenn sie von körperlichen Dingen der Natur redeten, und ihre obere Eigenschaften weitläufftig heraus strichen; da es doch vielmehr wäre besser gewesen, die körperliche Materie selbst zu benennen, welche diese Eigenschaften an sich hatte: Also auch die Elemente in ihrem ganz besondern Stande der Bewegung zu betrachten und anzuführen, war eben so unnütze, als zu verneinen, daß Eiß und Wasser ihrer Materie nach einerley sind: Oder daß diese Materie vermöge ihrer Natur und eigenen Wesen sich zu der bewegenden wässerigen Flüssigkeit und der stillstehenden gefrohrnen Festigkeit gleichgültig verhalte.

Daher sie mit ihren vier Elementen von den Nachkommen nicht allein herunter gemacht worden, sondern auch einige Ausbesserung darinnen verdienet haben, daß sie allenthalben einzig und allein von der Mischung geredet und speculiret, der (o) Zusammenhäuffung hingegen und ihrer Eigenschaften ganz vergessen haben: Da doch gar viele Zufälle, welche sie der inneren Mischung zu geschrieben, nur bloß äußerlich von der Bewegung, und zwar sehr oft in der Zusammenhäuffung herkommen.

Hierwieder hat nun der ganze Unterscheid zwischen dem Temperament eines genuschent

A 5

und

(o) Aggregationem.

und dem *Temperament* eines belebten Körpers angestossen, welcher zwar hin und wieder sorgfältig genug von ihnen eingeprediget worden, doch so, daß wer auffer der *formalen Einheit* lung selbst einen *materiellen* Unterschied darinnen finden kan, mit dem Talente seines Verstandes glücklicher seyn muß, denn wir.

Unterdessen da wir in der *Medicin* nur den belebten Körper und die Bewegungen, so in demselben entweder richtig oder unrichtig gehen, betrachten sollen; von diesen aber wiederum mehr diejenigen, so aus einem Ort in den andern geschehen, und sonst *motus aggregativi* heißen, als die, so die Theile ins besondere in ihrer Lage vor sich haben, und auch *intestini* genennet werden; so ist uns allerdings mehr daran gelegen, die Beschaffenheit der Nässe und Trockene, welche von Berührung und Zugang der Feuchtigkeiten zu den festen Theilen, wie auch den Zustand der Wärme und Kälte, die von dem Fortgange des Geblüts, durch eben dieselbe Theile herrühret, recht zu erforschen, als mit weitläufftigem Speculiren der Art und Weise der Mischung nach zu grübeln.

Aber nicht allein diese Dinge beruhen am meisten (p) auf jetzt erwehnter Zusammengehäufter Bewegung und Fortgang im Körper; sondern auch selbst die *Consistenz* des

Ge

(p) *Aggregativi motibus & commeatibus.*

Geblüts und der übrigen Feuchtigkeiten hat ihrer eigenen Mischung nicht vielmehr zu danken, als dem unaufhörlichen freyen Umlauff. Gewiß, derjenige muß gar keinen Mechanischen Verstand haben, der nicht begreift, wie viel zur Flüssigkeit einer von Natur dicklichten Feuchtigkeit das Umschüttern beytrage. Und der muß wohl an Erfahrung ein Kind seyn, der da nicht weiß, was bey Erhaltung des Geblüts in seiner Flüssigkeit vermöge dieser Bewegung würcklich zu geschehen, und in Ermangelung deren zu fehlen pflegt; nehmlich, daß auch das allerbeste Geblüte, so aus seinem Fortgange ins Stocken kommt, dick und schleimigt, das heist, nach der Alten ihrer Mund-Art, kalt und trocken wird.

Damit wir aber dieser von Alters her verworrenen Lehre nicht zu viel nachhangen, und die Zeit damit verderben, wollen wir lieber selbst hiervon einen kleinen Abdruck geben, so gut wir ihn aus der Alten ihren Satzungen nehmen können; und denn auch unsere Meynung nebst dem, was daraus zu behalten, oder ferner hinzu zu setzen sey, hin und wieder beysügen.

Sie theilen die Temperamenta in vierley Gattungen; in das warme und feuchte, kalte und feuchte, warm und trocken, und kalt und trocken. Das Erste heisset bey ihnen

San-

Sanguinisch, das Andere *Phlegmatisch*, das Dritte *Cholerisch*, das Vierdte *Melancholisch*. Diese *Temperies* nun betrachten sie anfangs überhaupt in iedweden Theilen, wie nemlich z. E. das Herz eines warmen und feuchten; Das Gehirn eines kalt und feuchten; die Gebeine eines kalt und trockenen Temperamentes seyn ic. Doch sagen sie nicht, das Herz sey eines *Sanguinischen*, das Gehirn eines *Phlegmatischen*, die Gebeine eines *Melancholischen* Temperaments: sondern die verschiedene Benennungen gebrauchen sie nur von der Beschaffenheit des ganzen Körpers.

Sie haben zwar auch dißfalls in ihrem Kopfe nicht recht aufgeräumt, daß sie nicht eigentlich sagen können, worauf denn eben dieser Unterschied beruhe; ob es nemlich hierinnen auf eine innerste Mischung oder eine bloße Vermengung ankomme; ja ob vielmehr die flüssigen, oder festen Theile, oder beyde zugleich das unmittelbare *Subiectum* des Temperaments seyn?

Inzwischen ist nicht zu zweiffeln, daß sie auch diesen ihren Unterschied der Temperamenten in der festen Beschaffenheit des Körpers gesucht und wahrgenommen. Daher sie auch ihre sichtliche Kennzeichen selbst von eben derselben hernehmen, und aus dem rothen, blühenden, dicken, völligen, äußerlichen Zustande und Aussehung des ganzen Körpers

Die

Die *Sanguinische*; aus dem schwammigen, aber nicht so blutreichen, sondern dem Augenschein nach mehr wäsrichen Ansehen die *Phlegmatische*; aus der Magerkeit und lebhaften Farbe die *Cholerische*; aus der hageren schlanken Statur und zugleich blasen oder schwarzbraunen Farbe die *Melancholische* Leibes-Beschaffenheit urtheilen. Alles dieses schliessen sie nehmlich aus dem äusserlichen Ansehen und Gestalt des gesammten Körpers nach der Beschaffenheit aller seiner feinsten Theile.

Hiernechst schliessen sie, daß zuweilen diese prädominirende Feuchtigkeiten, als die *Cholera*, *Pituita*, und *Melancholia* sich mercklich von einander scheiden. Woraus zuermessen, daß sie vielmehr der Meynung gewesen, es sey eine bloße Vermengung dergleichen Feuchtigkeiten schon genung, das Geblüte auszumachen; als daß sie erkennen hätten, es werde selbiges nach seinen kleinsten Körpergen durch eine innerste Mischung mit dergleichen Theilgen von verschiedener Art verknüpffet: d. i. sie verwirren nach ihren Brauch die innerste und innigste Mischung mit der vermengten Zusammenhäuffung. (q) Daher wenn man ihre Meynung wohl und recht vorsichtig überleget, so läst sich daraus abnehmen, daß was sie

VON

(q) *Individualem mixtionem cum confusanea aggregatione.*

von den *Temperamenten* des gantzen Körpers und ihrem Unterschiede gehalten, vornehmlich darauf beruhe: Das Geblüte sey ein zusammengeflossenes Wesen aus einem (1) rothert wohlgefärbten, (2) dünnen wässerichten, (3) scharffen gallichten, (4) dicken und etwas schleimichten Zeuge.

Das Erste sey eigentlich Blut, das andere *Phlegma*, das dritte Galle, und das vierdte *Melancholie* zu nennen.

Wenn nun eines von diesen Theilgen, (welche, indem sie sich zu einander gesellen, und gleichsam zusammen fließen, diejenige Feuchtigkeit ausmachen, so wir in einer weitern Bedeutung Blut nennen,) die nöthige, rechtmäßige und sehr gute *Proportion* übersteiget, und so zu sagen die Oberhand bekommt; werde die Benennung mit gutem Fug oder doch gar bequem von demselben hergenommen. Also wenn das Geblüte von dem häufigen *Phlegmate* sehr dünne ist, verdiene es das *Phlegmatische*; wenn die scharffe Galle die Oberhand hat, das *Cholerische*; wenn die trockne Schleimichtkeit am höchsten steigt, das *Melancholische*; wenn aber alle diese zusammen mit dem rothen blutigen Wesen in einer rechtmäßigen *Temperierung* stehen, das rechte *Sanguinische* Temperament genennet zu werden.

Ferner, da sie dafür gehalten, die Theile selbst würd

würden durch das Geblüte zubereitet und ernähret, haben sie daraus den Schluß gemacht, daß nachdem sich das Geblüte verhalte, also entstehe auch diese oder eine andere Beschaffenheit des Leibes daraus, so daß aus wässerichem Geblüte eine weichliche und flüssige; aus scharffer gleichsam ausdorrender und leicht zuerhitzender Galle eine trockne, hagere und dünne; aus dem zähen, schleimichten wie Gallert klebrichten und so zu sagen leimigten Wesen, (so den Nahmen Melancholie bekommt) eine feste, dicke, derbe aber doch dabey trockene Leibes-Constitution geböhren werde.

Allein gleich wie diß alles ziemlich seine Nichtigkeit hat, besonders wenn man ihme die Ehre einer geschickten Erklärung anthut, und mehr auf diese aus denen *Principis* hergenommene Dinge (r) nehmlich: die Feuchtigkeiten als unmittelbar auf die simplen Elemente siehet: Also ist doch in Ansehung der Galle der Unterschied zu mercken, daß wenn sie in diesen Temperamenten davon schwachen, nicht diejenige ausgeworfene Galle verstehen, welche aus der Gallen-Blase in die Gedärme gepresset wird, sondern etwas ganz anderes, so dem Geblüte viel näher verwandt; ob sie gleich nicht vermögend gewesen solches gnug auszudrücken, oder einen deutlichen Begriff davon zu geben.

Da

(r) *Principia*.

Da nun aber, ein wenig verständlicher davon zu reden, diese Galle eben diejenige vornehmste Materie ist, welche nicht nur dem ganzen Geblüte seine beste Eigenschaft, nach ihrer Meynung, nemlich die Wärme mittheilet, sondern auch so wohl den *Phlegmatischen* als *Melancholischen* Ueberfluß gleichsam verbessern und dafür verwahren kan, als die durch ihre Wärme die Kälte dieser letzteren Materien zu tilgen vermag, so ist sie allerdinge einer besseren und völligeren Erklärung wohl werth.

Es ist nemlich selbige nichts anders, als der fette, oder wie es andere aussprechen, Schweflichte Theil in der Mischung des Geblüts, welcher nicht allein das Blut selbst dünne und lebhaft macht, und seine Bewegung, Flüssigkeit und Erwärmung vor allen Dingen hauptsächlich befördert; sondern auch die Wästringkeit des Blutes, welche von desselben Auflösung entstehet, nicht läßt in die *phlegmatische pituitöse Dicke* gerathen, und denn vor der säuerlichen dicken Verschleimung oder Melancholie in dem Blute oder auch in der Lympha durch seine Flüchtigkeit bewahret und sie verbessert: wovon in folgenden ein mehres.

Das

Das 2. Capitel.

Besondere historische Nachricht
von den Temperamenten.

Die Alten, welche an *abstracten* Gedanken sehr reich, aber an *reel* Betrachtungen desto ärmer waren, haben auch hier nicht eben alle Umstände genau und mit gebührender Sorgfalt untersucht, oder doch zum wenigsten nicht accurat und ausführlich beschrieben. Dahero es gar dienlich seyn wird, theils, was noch fehlet, zu ersetzen, theils, was schon vorhanden, durch geschickte Erklärung und Einrichtung zu erläutern.

Wir wollen demnach die *Historie* der Temperamenten nach ihren Wesen vortragen, so, wie sie sich einer vorsichtigen Anmerkung würcklich vorstellt.

Es ist gewiß, daß der menschliche Körper den erwehnten vierfachen Unterschied an verschiedenen Personen, ja oftmahls an einer einzeln nur zu verschiedenen Zeiten zeigt, also, daß er einmahl warm und feuchter, ein andermahl kalt und feuchter, wiederum bey einigen warm und trockener, bey andern etwas kalter und mehr trockener Temperirung zu seyn scheinet.

B

Da

Da nun bey der Wässerigkeit sich allemahl eine weichliche und aufgeschwellte Consistenz findet; so haben beyde wäsrige Körper, die Sanguinischen und phlegmatischen auch gleich bey den ersten Anblick eine solche Beschaffenheit.

Weil aber die Wärme in den menschlichen Körper mit dem Geblüte beständig, entweder activé oder doch passivé verknüpffet ist, so geschieht es daher, daß auch bey derselben der tieffre und häufigere Einfluß des Geblütes in die fleischlichten Theile diesen Temperamenten eine ziemliche rothe und lebhaftte Farbe zuwege bringet. Hingegen wo dieselbe Wärme schwächer ist, entsteht davon ein blaßes und Blutloses Aussehen. Dabey ist auch der Unterschied der Consistenz der Feuchtigkeiten merckwürdig, da denn in *sanguinischen* und *cholertischen* Temperament die Consistenz des Geblütes flüßig, zugleich aber, wenn es auffer seiner Bewegung stehet, wie Gallert; in *phlegmatischen* nicht so wohl flüßig als dünne, nemlich auffer seiner Bewegung sehr weich, durchwässere und wäsrig; in *melancholischen* allezeit dicke und schwarz und mit Wäsrigkeit versehen ist, welche aber nicht flüßig genug machet.

Am allermeisten aber verdienet der grosse Unterschied der Blut-Gefäße und Blut-Gänge in diesen verschiedenen Temperamenten

ten

ten bemercket zu werden, allwo in den *sanguini-*
schen und *phlegmatischen* die Gefäße sehr
 klein, die Gänge aber, nemlich die *porose*
 Theile, (*) sehr geräum, schwammigt und
 groß sind. In dem *cholerschen* und *melan-*
cholischen hingegen sind jene über die Masse
 weit, diese aber überaus enge.

Auch die *Neigungen* des Gemüths rich-
 ten sich nach der Beschaffenheit der *Tempera-*
menten.

Die *Sanguinei* haben ein sehr freyes und
 lustiges Gemüthe, lassen sich zu allem leicht
 bewegen, kümmern sich um nichts, sind mun-
 ter und lebt alles an ihnen. Ihr Sinn hält
 fast die Masse zwischen dem, was zu viel und
 zu wenig heißt, aber weil ihm alles gleich gilt,
 verfällt er leicht auf eines von beyden.

Die *Phlegmatici* sind träge, faul, tumm,
 langsam, auch verdrossen, und werden bald
 müde; sie sind nachlässig, sorgen vor nichts,
 und hängen mehr der Furcht, als einigem gu-
 ten Vertrauen nach; Doch schlagen sie auch
 dieselbe leicht in den Wind, sind vergesslich,
 und denken auf nichts, achten auch nichts
 sonderlich; nichts destoweniger bleiben sie feste
 darauf, worauf sie einmahl gefallen, nicht so
 wohl mit vernünftiger Überlegung, als aus

B 2

Vers

(*) Was durch porose Theile und Porosität verstan-
 den werde, finden wir unten im 7. Capitel völlig
 erläret.

Verdruß, sich vergebens zu bemühen, oder die Arbeit noch einmahl zu thun; Daher sie leicht von dem ersten Gegenstand ablassen, so bald ihnen ein anderer von gleicher Beschaffenheit vorkommt.

Die Cholericici sind nicht allein überhaupt etwas zu unternehmen, sondern auch wenn sie was unternommen, munter, geschwind, hurtig, accurat, wachsam, können nicht Aufschub und Hinderniß leiden, werden bald zornig, haben viel Vertrauen, bedenkcken sich über keiner Sache lange, drücken dem Gedächtniß nichts allzufeste ein, werden leicht durch Ungedult und übereilte Geschwindigkeit verwirret, und denn binden sie sich in ihren Verrichtungen nicht sonderlich an einige Ordnung, ja auch bey der Ubereilung und ungestümmen Erregung halten sie weder Maaß noch Ziel.

Die Melancholici sind zwar nicht träge, etwas zu thun, aber doch langsam, weil sie sehr auf eine Sache verpicht sind, darbey argwöhnisch und mißtrauisch. Wenn sie was thun, liegen sie stets und beständig darüber, bleiben steiff auf einen Vorsatz, trachten eysfrig nach dem Endzweck, damit nicht während der Zeit was neues vorfalle; sind beflissen ihre Dinge vollkommen zu endigen, damit nicht neue Arbeit daraus entstehe; besorgen in allen Sachen mehr ein Hinderniß, als daß sie guten

guten Fortgang vermuthen solten, dennoch sind sie in ihrem Thun gelassen und stille, halten auch einmahl wie das andere dabey an, mit wachsamem, beständiger, unablässiger Emsigkeit, wenn ihnen alles contrair gehet, oder unvermuthet ihnen etwas vorstößt, da nicht Zeit ist zu sinnen und mit Vorsichtigkeit nachzudencken, werden sie zaghaft, ängstigen sich, und werden wütend; den Zorn hegen sie lange, und vergessen niemalen leicht etwas. Wenn aber ihre Sachen wohl von statten gehen, können sie sich nicht mäßigen.

Gleichwie nun aber diß überhaupt sich, so wie bißher gedacht, verhält; also ist noch hienächst diese meine besondere Anmerckung von dem Unterschied der Temperamenten nach dem verschiedenen Geschlecht wohl zu behalten.

Diese Meynung: Daß die Weiber, und zwar gleichsam überhaupt kälter und feuchter als die Männer sind, ist eine der allerältesten.

Ob ich aber gleich bey denen, die sie behaupten, einigen Vernunft- oder Erfahrungs-Grund gesucht, so habe entweder keinen, oder nur diesen gefunden, der auf den bloßen Vorurtheile der Erkenntniß, welche aus der Erfahrung kommt, beruhet; nemlich daß die Weiber zu Flüßen, Erregungen, Schauerren und Erkältungen, harten Frost, Ohnmachten, feuchten und wassersüchtigen Geschwulsten,

sten, Brust-Flüssen zc. mehr und häufiger geneigt sind, als die Männer.

Endlich habe an allen Thieren, die wir essen, dasjenige wahr befunden, was der Pöbel fast nur von alten Rüh- und Schaf- Fleisch mit Eckel zu sagen pflegt: Es sey ganz trocken, als wenn man Holz oder Säge- Späne käuete, es sey weder Safft noch Krafft darinnen. Hingegen von der Brömmel, Böcke und Stiere ihrem Fleisch ist die Klage gar bekannt: Es sey so schleimicht, schmierigt, geil, roth zc.

Durch diese Kennzeichen, so mir die Erfahrung täglich bekräftiget, habe es so weit gebracht, daß ich aus ein und andern Bissen das Fleisch (es sey gebraten oder gekocht, jedoch das letztere vornehmlich) leicht entscheiden und wissen kan, von welcherley Geschlecht das Rind- Hirsch- Schöpfen- Wild- Schweins- Zaasen- ja auch verschiedener Arten Vogels Fleisch sey.

Sintemahl das von männlichem Geschlechte allezeit safftig, und auf der Zunge schlüpffrig, hingegen das von weiblichem ausgedorret und trocken ist. Und dieses nicht nur etwan bey Erwachsenen, bey denen man eine ganz besondere Veränderung wegen Erzeugung des Saamens muthmassen könnte; sondern auch selbst in den jungen Lämmern, Kälbern, Reh- Böcklein, Geißlein,

leint, halb-erwachsenen Jüngern, jungen Gän-
sen und Enten 2c.

Das 3. Capitel.

Von den gemeineren verschiedenen Arten der Temperamenten.

Sie wir in der Lehre von den Tempe-
ramenten auf einige sonderbahre
Umstände, so die Ursachen betref-
fen, kommen, wollen wir noch eines
und das andere, was ihr Wesen angehet, mit
gebührendem Unterschied anzeigen.

Erstlich ist allerdings diejenige Gleichheit
zu mercken, welche man gemeinlich zwischen
Kindern und Eltern wahrnimmt: indem
es vielfältig gefunden wird, daß Kinder nicht
allein von Gesichte, sondern auch an Consti-
tution, Statur, und der ganzen Stärke des
Leibes ihren Eltern oder nahen Anver-
wandten aufsteigender Linie sehr gleich se-
hen.

Dahero es gar was gemeines, daß Kinder der
Leibes-Gestalt oder dem Universal-Tempe-
rament ihrer Eltern nacharten, oder zum
wenigsten bey der langen, niedrigen, dicken
Sta-

Statur gleichsam einen besondern Abdruck des *Temperaments* überkommen.

Hernach ist merckwürdig die Veränderung des *Temperaments*, welche nicht wenig Leuten begegnet, die in ihrer zarten Kindheit, Jugend oder männlichen Alter den fleischlichten, vollsaftigen Leib verliehren, und dürrer und hager werden.

Und diß geschieht fast auf zweyerley Weise; Entweder kommet es davon, daß sie geschwinde in die Höhe schiessen, besonders wenn sie Unpäßlichkeit halber, oder wegen allzükärglicher *Diat.* ingleichen aus Mangel der Bewegung bey ihrer Lebens-Art in vielen Jahren wenig zugenommen, und nun bey veränderten Umständen auf einmahl augenscheinlich zu wachsen anfangen. Oder aber es entstehet von hefftigen und langwierigen *febrilischen* Kranckheiten, oder auch von mühseliger und sehr arbeitsamer Lebens-Art, wenn man schwer arbeitet, und grosse Lasten hebet oder träget.

Fast eben aus dieser Quelle, die nur was Zufälliges ist, scheint der Unterschied der *Temperamenten* nach den verschiedenen Altern zu entspringen: Allwo man insgemein der Kindheit das *sanguinische*, der Jugend das *choleriche*, dem männlichen und hohen Alter das *Pblegmatische* / *Melancholische* hauptsächlich zueignet.

In

Inzwischen wenn man die beyden vollleibigen Temperamente, das *Sanguinische* und *Phlegmatische*, und die beyden hageren, das *cholersche* und *melancholische*, gegen einander hält, und auf die weite der Gefäße, als ihren vornehmsten Umstand, genau achtung giebt, wird man allezeit klärlich befinden, daß zuweilen zwar denen engen Gefäßen eine Erweiterung, aber nicht umgekehrt, denen weitern eine engere Einziehung zu wiederfahren pfleget.

Daher die Verwandlung aus dem *Sanguinischen* in *Cholerschen*, und aus dem *Phlegmatischen* in *melancholischen* Zustand gar gemein ist, nicht aber ebener massen das Widerspiel: sondern wenn hier etwas verändert wird, bleiben allemahl sehr viel Kräfte übrig von den vorigen Temperament, und entspringet also aus den bisher fast nur allein simplen *cholerschen* oder *melancholischen* ein *cholersich* / *sanguinischer* oder *melancholisch* / *sanguinischer* Zustand.

Nehmlich der letzte Unterschied, welchen man insgemein den Temperamenten zueignet, ist ein von selbigen zusammen gesetzter Zustand, wenn eines mit den andern temperiret befunden wird, so, daß daraus das *sanguinisch* / *cholersche*, *sanguinisch* / *melancholische*, *phlegmatisch* / *melancholische*, und das wider einander streitende *phlegmatisch* / *cholersche* entspringet.

Hier muß man aber, wenn man es genauer nimmt, das *sanguinische* Temperament mit den blossen Überfluß des Geblütes oder (s) *Vollblütigkeit* nicht vermengen. Denn diese ist so wohl dem *cholericen* als *melancholischen* Temperament, und zwar diesem insonderheit gewöhnlich. Allein es machet solche aus dergleichen *cholericen*, *melancholischen* keinesweges *sanguinische*, sondern vielmehr umgekehret aus *sanguinischen* *cholericen* oder *melancholischen* Personen, durch arbeitsames Anstrengen, Spannen und zusammen ziehenden porösen Theile, und daher entstehende gewaltsame und weite auseinander Dehnung der Gefäße.

Unter diesen verschiedenen Temperamenten wird das *sanguinische* vor das beste und gleichsam allernatürlichste geschätzt; aber nicht eben deswegen, weil es warm und feuchte; sintemahl auf einem Vorurtheile beruhet, daß die Wärme des Körpers ein wesentliches und zu Hervorbringung desselben unentbehrliches Stück, ja selbst das Urwesen des menschlichen Leibes (t) sey: da doch die Wärme, sie mag nach ihrer Form und Materie betrachtet werden, nichts anders ist, als eine nachgehends daraus entstehende Wirkung, nicht

(s) Plethora. (t) *Essentiale quoddam & a priori requisitum, imò principium corporis humani.*

nicht des menschlichen Körpers, auffer nur so weit er difsfalls zu einer Materie und Werkzeug dienet; sondern des würckenden und die Bewegung in den menschlichen Körper verursachenden Urwesens.

Vielmehr behält das *sanguinische* Temperament vor den übrigen um deswillen den Vorzug, weil es zu aller Bewegung, Fortgang, Durchgang, Erwärmung, Absonderung, und folgendes zur ordentlichen Aussonderung am fähigsten und geschicktesten ist.

Deswegen auch wir das Temperament nicht eben allein in der Mischung, sondern vornehmlich in der *Harmonie* und *Proportion* der *Structur* suchen. Dannenhero ist nach unserer Meynung

Das *Temperament* eine gehörige Verhältniß der festen und flüssigen Theile des Körpers gegen einander, wodurch in allen beyden die gebührende Bewegung, Reinigung und Erhaltung durch Absonderung und Aussonderungen in den flüssigen, und in den festen die gehörige Biegsamkeit erhalten wird.

Und eben hiervon leiten wir die verschiedenen Arten der Temperamenten her/deren einige trocken, wie das *choleriche* und *melancholische*, andere feuchte, als das *sanguinische* und *phlegmatische* sind: welches nicht von dem
Unter-

Unterschiede der Mischung kommt: allemassen eines cholericischen Blut nicht weniger als eines sanguinischen an der Farbe schön und flüßig, auch bey einem jungen frischen Cholericico nicht weniger Geblüte als bey einem Sanguineo ist: sondern in der Verhältniß der größern Weite und Porosität, oder auch der Enge und Dichte der porosen Theile gegen die Feuchtigkeiten bestehet. Weil denn nun die meiste Feuchtigkeit eben in den poris ihren Aufenthalt bey saftigen Körpern findet, so brauchet sie nicht so weitläufftige Behältnisse in den Gefäßen: Daher sie auch kleine zarte Adern haben. Dahingegen bey so genannten trockenen, hageren, cholericischen und melancholischen Personen, die Gefäße, als des Geblütes eigenmäßige und unmittelbare Behältnisse, groß und sehr geräum sind, weil ihre porosen Theile sehr enge.

Wir wollen zwar nicht gänzlich widersprechen, daß die Beschaffenheit des Geblütes, voraus bey phlegmaticis zur Verhältniß der *Siruclur* auch etwas beytragen könne: Inzwischen scheint es doch unlaugbar eben so wahrscheinlich zu seyn, daß diese Aenderung der *Temperierung* des Geblüts mehr nachgehends (u) von äußerlichen Ursachen entstehe, und wenn einmahl dergleichen Aenderung der *Siruclur* des Körpers eingeführet worden, alsdenn sich

(u) A posteriori.

unter einander leide und hege, als daß sie bald uhrsprünglich (x) in dergleichen Mischung kommen, und zugleich zu der festen Textur des Körpers etwas beytragen sollte. Wovon bald in Betrachtung der Ursachen ein mehreres.

Das 4. Capitel.

Physisch, physiologische Ursachen der Temperamenten.

SIr haben schon gesagt, daß die Alten das Temperament überhaupt in der Wärme und Feuchtigkeit gesucht; ins besondere aber seine unterschiedene Arten nach den verschiedenen Graden dieser Temperirung eingetheilet.

Die Ursachen, warum der Mensch oder die meisten, sonderlich die vollkommeneren Thiers mit sothaner warmen und feuchteren Temperirung versehen sind, haben sie nicht begriffen: ausser daß sie mit τὸ θερμὸν (y) auf etwas sehr Edles, ἀθάνατον (z) nach dem Hippocrates, τὸ τῶν ἀστέρων στοιχεῖον (aa) verwandtes nach dem Aristoteles, ja wohl gar auf ψυχὴν (bb) nach dem Galenus, gedeutet.

Doch

(x) Pure à priori. (y) Der Wärme. (z) Unsterbliches. (aa) Dem Element der Sternen. (bb) Die Seele.

Doch sind sie größten Theils hierinnen nur mit der Erfahrung zufrieden gewesen, daß die Menschen pflegten und deswegen solten diese Leibes-Constitution haben.

Uns selbst scheint hier, sonderlich in *medicini-* scher Absicht das viele nachgrübeln vom schlechten Nutzen zu seyn. Wir sind zwar gewiß genug versichert, daß die Wärme ganz klährlich ihrem Ursprunge nach (cc) in der Bewegung des Geblütes, so von einem Ort (dd) zu dem andern geschlehet, ihrer Forme (ee) nach in desselben Bewegung in sich selbst, (ff) ihrer *Materie* (gg) nach in der Fertigkeit und gemäßigten Dichte des Geblütes gegründet sey; halten auch dabey vor wahr, daß eine proportionirte Feuchtigkeit, den Körper biegen zu können erfordert werde. Inzwischen wie diese Verhältnisse der *Materie* zu der Art der *Structur* überhaupt nichts beytragen; Also ist von der *Temperierung* insgemein auf einige Forme des thierischen, und noch viel weniger des menschlichen Wesens ins besondere kein Schluß zu machen, sintemahl die größte *Formalität* auf der *Structur* allein beruhet, in Ansehung des ganken Gebrauchs des thierischen Körpers, seines Lebens, der Bewegung, Empfindung und durch diese selbst der *Memorie*, *Phantasie*, auch vermittelt selbiger der *Vernunft*.

Was

(cc) Efficienter. (dd) Motu locali. (ee) Formaliter.
(ff) Motu intestino. (gg) Materialiter.

Was aber die Biegsamkeit dieser *Structur* anlanget, so wird solche ihrer *Materie* nach Durch proportionirte Feuchtigkeit, *whrsprünglich* aber und als durch ein Werkzeug durchwürckende Vertheilung und leidenden Zufluß (hh) erhalten.

Und eben diese Bewegung ist wegen der Mischung des thierischen Körpers überhaupt und des Geblütes ins besondere, als welche leicht können aufgelöst werden, höchstnöthig. Denn da dieselbige zu einer faulenden Verwesung durchaus geneigt ist, auch in der That unablässig zu ihrer Auflösung eilet: so kommet die Bewegung vermöge der biegsamen Theile zu Hülffe, daß die dünnesten und die zertrennende Verwesung auszubreiten geschickteste Theilgen unaufhörlich ab- und ausgesondert werden.

Und da alle Empfindungen durch subtile Bewegungen geschehen, hierzu aber Biegsamkeit, und wieder zu dieser in Ansehung der etwas festen Textur zulängliche Feuchtigkeit vonnöthen ist; so wird solche Feuchtigkeit um deswillen auch zu diesen Eigenschaften des Körpers erfordert.

Gleichwie nun hieraus die Ursache des Temperaments des Körpers überhaupt erhellet, so viel nemlich die flüssigen und weiches

(hh) *Astiva sanguinis distributione & passivo lapsu.*

cheren Theile betrifft; von denen wir bald anfangs erinnert haben, daß von ihnen eigentlich das Temperament gefaget werde: Da hingegen die trockenen, harten und beinigten Theile, welche die übrigen im festen Stande erhalten, und die Leibes Machine in ihren verschiedenen Beugungen und *Posturen* reguliren, fast an und vor sich selbst die Feuchtigkeit nicht wohl vertragen können: Also scheinert dieses allerdings an sich und in seinen gesunden Zustände keine sonderliche medicinische Betrachtung zu verdienen, auffer nur in so weit es zu einer sehr behenden Aenderung und Verwesung geschickt ist.

Und dieses nicht nach dem gar gemeinen metaphysischen Verstande, als wenn die Eigenschaften von aller Materie abgesondert, leicht hoch getrieben würden, oder leicht wieder nachlieffen; (ii) sondern weil diejenigen Materien, welche das Fundament sind zu dergleichen Temperirung, in ihrem gemischten Zusammenhang (kk) überaus leichte geändert werden wegen der verschiedenen Bewegsamkeit und nicht gar festen Verbindung, oder daß sie sehr leicht aus einander gehen. (ll) Daher man sagen mag, es habe schlechterdings der thierische Körper vermöge seiner Mischung

(ii) *Qualitatem in abstracto faciles sunt intentione aut remissiones.* (kk) *Mixtura cohaesione.* (ll) *Propter dimobilitatem.*

Mischung ein höchständerliches Temperament überkommen: Daß aber diese Aenderung nicht so leicht in der That geschieht, ist vornehmlich eine Würckung der Belebung; (mm) wovon wir etwas genauer zu handeln der Mühe werth schätzen.

Das 5. Capitel.

Von den Ursachen des Unterschieds unter den Temperament der Mischung und der Temperirung der Belebung.

Es ist schwer in verwirren, und nicht recht ausgeführten Dingen etwas gründliches zu behaupten, ohne so vieles zuzusetzen, und die Sache so umzukehren, daß hernach fast die ganze alte Meinung vielmehr unkenntbar gemacht, als verbessert zu seyn, scheint. Und gewiß, wir müssen besorgen, daß uns bey gegenwärtigen Vorhaben nicht dieses auch begegne.

Wir haben schon oben nur summarisch die Eintheilung der Alten in ein Temperament desjenigen, was gemischt und dessen was lebend ist, berühret, indem sie nehmlich dafür gehalten

(mm) Vitalitatis.

halten, ein Körper habe einen andern Grad der Wärme und Kälte in seiner innersten Mischung, (nn) einen andern aber nach dem Leben: (oo) Und dieser letztere sey wiederum verschieden, der eine stets während und eingepflanzte, (pp) der andere wandelbar und eingeflossen. (qq)

Ob diese Temperamente ihrer besondern Art oder Forme (rr) nach, oder aber nur in ihrer Anzahl (ss) und der Person (tt) oder Materie (uu) nach, in welcher sie sich befinden, von einander unterschieden sind: und ob also eben dieselben Temperamente zugleich in einer Person wohnen, oder aber verschiedene in einer Person zu eben derselben Zeit anhangen können, haben sie nicht ausgemacht.

Doch scheint es die letztere habe bey ihnen Glauben gefunden, indem sie zum Exempel durch das Beispiel von der Ohnmacht erklären wollen, daß das eingeflossene (xx) Temperament schnell könne verändert werden, weil in selbiger die Theile des Leibes kalt und trocken, hager und dürre, anzusehen wären: da doch das eingepflanzte zum Leben gehörige (yy) Temperament beständig bliebe, das ist, die gedachten Theile keinesweges wirklich erstorben wären. Ja wenn auch der Mensch schon

(nn) In *intima sui mixtione*. (oo) E vita. (pp) Infinitis. (qq) Influxus. (rr) Specie seu formaliter. (ss) Numero. (tt) Subjecto. (uu) Materialiter. (xx) Influxum. (yy) Infinitum vitale.

Schon würcklich todt, so trüge sichs doch gar oftmahls zu, daß einige Theile, sonderlich der Unter-Leib, (zz) noch eine ziemliche Weile lau bleibe, welches sie bloß von dem Temperament, so von der Mischung entsteht, herleiten wollen.

Aber wir setzen diese verwirrte Meynungen bey Seite, und suchen das Temperament desjenigen, was gemischt und was lebend (aaa) ist, nicht so wohl hauptsächlich in den obersten Eigenschaften der Wärme und Kälte, der Feuchtigkeit und Trockene, ihren verschiedenen Graden nach; als in der Zusammenstimmung oder Proportion der Materien, welche die Mischung selbst ausmachen, also, daß wir dasjenige vor temperirt erkennen, welches in einer solchen Proportion zusammen gemischt oder zusammengefüget ist, in der es lange genug sonst verderben seiner Consistenz bestehen kan.

Diß ist eben diejenige Betrachtung, welche den wahren, vollkommensten und nicht allein merckwürdigen, sondern auch höchsten nöthigen Unterschied zwischen der Beschaffenheit des Körpers, in so weit er nur bloß gemischt, und in so weit er zugleich lebend ist, ausmachtet.

In solchen Verstande bleiben beydes die Mischung des Körpers und das Leben einander gänglich entgegen gesetzt.

E 2

Denn

(zz) Abdomen. (aaa) Temperamentum mixti & vivi.

Dem die Mischung des belebten Körpers überhaupt, insonderheit seiner weicheren Theile, ganz und gar ins besondere aber des Geblüts, ist von einer solchen *proportion* und Wechselsweise Verhältnis der Theile, aus denen es bestehet, zusammen gesetzt, welche zu schneller und fast augenblicklicher Auflösung und Verderben geneiget ist.

Hingegen der Wirkung des Lebens (bbb) hat sie dieses zu danken, daß sie völlig und unzertrennt in ihren Zusammenhange sehr lange erhalten, das ist, in beständiger temperirten *proportion*, beybehalten wird, damit nicht etwan ein Theil derselben das andere übersteigen, (ccc) unter den übrigen Zwietracht und Trennung verursachen, und folgendes die gesammte Mischung verlassen oder zerstöhren möge.

Dieses ist warlich der gar grosse Unterschied des temperirten Zustandes des Körpers, oder seiner sehr grossen Neigung verderbt zu werden, und der Erhaltung vor dem Verderben. Daher wir in unserer Dissertation von der mechanischen Bewegung des Geblüts (ddd) weitläufftig ausgeführet, daß eben diese Erhaltung die wahre Forme des Lebens; (eee) Die Bewegung aber, welche von andern das

(bbb) Vitali actui. (ccc) Prædominari. (ddd) Dissert. de mechanismo motus sanguinis. (eee) Hæc conservatio formaliter est vita.

Leben genennet wird, nur ein Werkzeug
des Lebens (fff) sey.

Und gleichwie eben letzt-gedachter Unter-
schied in der Sache selbst gegründet ist, also
hat er auch seinen augenscheinlichen Nutzen;
indem alsobald daraus erhellet, wo man ei-
gentlich das Temperament des Körpers, in so
weit er lebend ist, zu suchen, zu finden und zu
betrachten habe, nemlich in der *Structur* des
Körpers, und zwar in demjenigen Theile der
Structur, welcher zu unmittelbahren belebenden
Wirkungen, nemlich zur *Erhaltung*
der Mischung desselben, damit er nicht ver-
derbet werde; mit einem Worte: zu bele-
benden Bewegungen (ggg) bestimmt ist,
als wodurch das Geblüt bewegsam bleibet,
und seine verschiedene zum Auswurf geho-
rige und unreine Theilgen unaufhörlich ab-
und ausgesondert werden, damit also die bele-
bende *Erhaltung* oder Dauerhaftigkeit und
Beständigkeit der Mischung des Geblüts feste
gestellt werde.

Auf dieser *Proportion* der *Structur* des Kör-
pers zu dieser belebenden Bewegung des Ge-
blüts beruhen würcklich die Temperamente
des ganzen Körpers, (hhh) welche die Alten so
distinct betrachtet, und durch sichtbare *Ei-
genschaften*, oder durch die Ungleichheit der

C 3

Stru-

(fff) Motus est instrumentum vita. (ggg) Vitales
motus. (hhh) Temperamenta totius.


Structur, welche aus den blossen Ansehen abzunehmen, von sammen unterschieden haben.

Die mancherley Arten der Temperamente, so man der *Consistenz* des Geblüts selbst zugeeignet, können etwas mehr unmittelbahrer Weise scheinen von der Mischung herzukommen, in so weit man von den Geblüte selbst, und denen übrigen noch allgemeineren Leibes-Säften, ja gar von der *Consistenz* der feinsten Theile, wie sie betrachtet werden, saget: sie seyen mehr temperiret, oder allzuwässerig, oder aber allzudicke; oder, damit es nach der heut zu Tage eingeführten Redens-Art ausgesprochen werde: sie haben zu viel oder zu wenig schwefelichte flüchtige Theilgen, oder umgekehrt.

Nach dieser Ordnung nun wollen wir ferner die Ursachen der Temperamente durchgehen.

Das 6. Capitel.

Von den Ursachen des Temperaments der Mischung.

ch vielen Umwegen und nach dunklerer Ungewisheit kriegen wir endlich in der Betrachtung von den Temperamenten Licht, so daß wir nunmehr bey der einmahl bestätigten Eintheilung des ganz

gungen Wercks von den Temperamenten auf desto geraderen Wege fortgehen können.

Wir schmeicheln uns, daß wir nicht muthwillig über das blinde Versehen der Alten uns beschweren. Vielmehr halten wir, so viel möglich, diejenigen, welche dieses thun, zur Bescheidenheit an. Hingegen glauben wir auch, daß ein jeder, so viel er kan, sich bemühen solle, dasjenige zu erklären, zu ergänzen, und zu verbessern, was ihnen ganz unbekannt gewesen, oder wenigstens nicht klar von ihnen verstanden worden: und dieses um so viel mehr, je leichter die heutigen Hülfsmittel aus der *Chymie* in Erkenntniß der *Mischung*, und aus der *Anatomie* in Erkenntniß der *Structur*, uns den Weg zur Wahrheit weisen, welche die Alten bey Ermangelung solcher Mittel nicht haben konnten.

Es könnte wunderlich scheinen, wenn wir sagen sollten, daß die Alten nirgends genau und deutlich ausgedrucket haben, was sie eigentlich durch das Geblüt verstehen, oder aus was vor wesentlichen Theilen seine *Mischung* eigentlich bestehe.

Und wie leichte Gemüther sich harter Worte nicht leicht enthalten, so wird es vor etwas ungeheueres, ja vor lästerlich gescholten werden, zu bejahen, daß von den Neueren bey nahe nirgends, oder doch kaum bey einem und dem andern, recht unterschieden werde, wie viel all-

gemeinere Leibes-Säfte sind. Indem einige von Blut und Wasser (iii); andere von Blut, von nützlichem und unnützlichem Wasser (kkk); wiederum einige vom Blut, von nährenden Materie, von *Lympha* und unnützlichem Wasser; Andere hingegen vom Blut, Nerven-Saft, *Lympha rosida*, unnützlichem Wasser, und noch von mehr anderen Zeuge schwachen.

Unsere Meynung, die so wohl wahr als deutlich ist, beruhet darinnen, daß die gedachten allgemeinen Leibes-Säfte folgende sind: 1. Blut, 2. *Lympha*, als eine zur Nahrung dienliche Materie, 3 Wasser, (III) als ein Auswurf des Geblüts, welches, so bald es aufgelöst wird, sich in selbiges verwandelt.

Unter dem Blut verstehen wir eigentlich eine trockene und dem Staube nicht ungleiche Materie. Die *Lympha*, welche weit dünner, ist dennoch in seiner übrigen Materie bey dem häufigen wässerigen Wesen aller dings auch fester und trockener Art. Daher sie auch durchs Kochen wie Eyweiß, und durch blosses Austrocknen wie Leim, feste wird. Das Wasser hingegen ist seiner Consistenz nach mehr flüßig, und nichts anders als eine Sammlung vom Gewässer (mmm) Salz-Wasser, (nnn) röthen, (ooo) und

salz

(iii) Sanguine & sero. (kkk) Sero utili & excrementicio. (III) Serum. (mmm) Colluvies aqua. (nnn) Salfuginis. (ooo) Mucofitatis.

salzig ^o fetten gallichten (ppp) Materie.

Die Theile, welche das Geblüt, und also auch die *Lympham*, als eine Materie desselben, ja des ganzen Körpers ausmachen, sind 1. eine *subtile Erde*, 2. temperirte *Fettigkeit*, aus deren beyderseitigen Vereinigung ein roziges Wesen (qqq) wird, 3. ein etwas magerer *Schleim*, (rrr) und 4. eine *phlegmatische Wässerigkeit*. (sss)

Die *Fettigkeit*, oder wie man zu reden pfleget, das *schwefelichte principium*, ist die vornehmste Materie zu der ganzen Mischung, so weit sie *Turzen* schafft. Je mehr nun solche Darinnen zugegen, und je genauer sie vereiniget ist, desto *subtiler*, *flüssiger*, mit einem Worte, desto *bewegsamer* machet sie das Geblüte. Je weniger aber davon vorhanden, desto *zäher*, *dicker*, wird das Geblüt, und desto mehr *Wässerigkeit* nimmt es zu seinem innerstem *Zusammenhange* an.

Inzwischen verursacht eben diese *subtile Bewegsamkeit*, daß das Geblüte desto leichter seine *innere* und *inwendige* (rrr) *Bewegung*, und die daraus fließende *Auflösung*, oder mit der *Fäulniß* verknüpffte schnelle

E 5 und

(ppp) Salino - pinguis biliosa materia. (qqq) Mucescens concretio. (rrr) Mucitas paulo maior. (sss) Phlegmatica aquositas. (ttt) intima, intestinam commotionem.

und hefftige Trennung empfindet: Gleich wie im Gegentheile aus der zähen Consistenz eine gar nicht geschwinde, sondern langsame, schleimichte, oder zuletzt salzige Verwesung entstehet. Dahero das Geblüt von erster Art zu Entzündungen, zum Schwören, heissen und kalten Brande; das von der andern Art zu wasserfüchtigen und verhärteten Geschwulsten, zu salzigen Geschwüren; und wiederum jenes zu hitzigen Fiebern, dieses aber zu *catarralischen* Zufällen, Durchbrüchen *zc.* geschickt ist.

Und gewiß wie aus dieser Ursache, nemlich aus Beschaffenheit der *lymphae*, als einer Materie aller Nahrung überhaupt, die Nahrung oder Mischung so wohl des ganzen Körpers, als auch des Geblüts, erhellet und herkömmet; Also achten wir eben darinnen nicht schlechten Grund zu finden, warum verschiedene Körper sich fast durchaus ganz verschiedener Weise verhalten, in Ansehung gewisser Zufälle und Wirkung.

Es ist wohl im geringsten kein Zweifel, je mehr Fettigkeit bey einem Schleime ist, je schwerer und in desto geringerer Anzahl nimmt er die *phlegmatische* Feuchtigkeit an und zu sich; welches auch im Gegentheile zu verstehen.

Nun lieget es am Tage, daß *phlegmatische* Körper ordentlicher Weise weich aufge-
schwölz

schwöllete, und in Wasser gleichsam durchweichte Faserleit, (uuu) in ihren festen Theilen hegen; auch überdiß zu mehrern und innersten dergleichen Benetzungen, und daraus folgenden Aufschwöllungen, ja endlich gar zu würcklichen cacheetischen und wassersüchtigen Schwulsten, höchst geneigt seyn, und noch darzu bey allen Verwundungen und Beschädigungen ihrer zusammenhängenden Theile (xxx) in salzig-schwährende (yyy) Verwesung gerathen. Daraus dann satzsam glaublich gemacht wird, daß auch ihre innere Mischung diese proportion der darinnen enthaltenen Theilgen oder das *Temperament* der Mischung empfangen habe.

Daher nothwendig aus dieser beyderseits wohl übereintreffenden Mischung der flüssigen und festen Theile, und *Temperirung* derselben, eine gleiche *Temperirung* des ganzen Körpers insgesamt entspringen muß: nemlich aus der *Temperirung*, die wenig dünne Wasserigkeit in sich fasset, entstehet eine nicht sehr feuchte oder leicht zerfließende Consistenz der festen Theile; und so im Gegentheil.

Das

(uuu) Fibras. (xxx) Continuitatis suæ læsionibus.
(yyy) Salfugino foulcerosam corruptionem.

Das 7. Capitel.

Von den Ursachen der belebenden
Temperirung.

Es ist nöthig, daß wir die Weiche und Aufschwellung, mit deren Beschreibung wir das vorhergehende Capitel beschloffen, behutsam und genau unterscheiden von der Aufreibung und Ausdehnung, welche von der *Struktur*, und nicht von der Mischung des Theiles herrühret. Jene hat ihren Sitz in der *Substanz* der Fäserlein selbst, und in dem, was feste ist; diese in der *Struktur* eines *porosen* Theiles, und in dem *Zwischenraum*. Jene geschiehet an dem, was zusammen hanget; diese an dem, was nicht zusammen hanget, oder von sammen geschieden ist. Jene verhindert den Durchgang der Säfte, indem die aufschwellenden Fäserlein den Raum, so zwischen ihnen ist, oder die *porosität* der Theile eben dadurch am meisten einziehen und den Durchgang benehmen; Dahingegen diese ausdehnende Aufreibung nur allein von den *poris* und ihrer *Ausspannung* den rechten Ursprung hat, und die Fäserlein, indem sie dieselbigen ausdehnet, sehr dünne machet. Mit einem Worte; jene äuffert sich in denen
ein

einzelnen Fäserlein, und durch diese endlich in demjenigen ganzen Theile, welcher aus solchen Fäserlein zubereitet ist; Diese im Gegentheile ist eine Beschaffenheit eines ganzen Theiles, keinesweges aber eines einzelnen Fäserleins, als welche hierdurch in einen ganz andern und widrigen Stand gerathen, indem sie durch ausdehnen verdünnet werden.

Diese, nemlich die ausdehnende Aufschwellung, oder auch in widrigen Falle die Zusammenziehung, der porösen Constitutionen, und die an die Stelle der Ausspannung tretende Einziehung, machet der Materie nach das ganze Werk des lebenden oder belebten Temperamentes (zzz) aus: Gleichwie die Bewegung dieses als ein Werkzeug thut, indem sie den auf solche Art gebaueten Körper durch Anschießung der Leibes-Säfte auseinander dehnet, oder aber von der mehr zusammengezogenen Structur der Theile in so weit gehemmet wird, daß sie nur in gewissen Theilen, die mehr offen stehen, frey und ungehindert geschehen kan.

Den die ganze belebende Erhaltung (a. 4.) bestehet hauptsächlich in der Bewegung der flüssigen Theile durch die festen: massen durch Hülffe der verdünnenden Bewegung, die ein starckes Durchpressen und stetes Zusammenstoß

(zzz) Temperamenti vivi s. vitalis. (a. 4.) Vitalis conservatio.

Stoffen heget, nicht allein die Flüssigkeit des Geblüts zuwege gebracht und erhalten wird, sondern auch vermöge dem Anlauff, der An-drückung, und Durchpressung des Geblüts, durch verschiedene Absonderungs-Gefäße (b. 4) werden die allzuflüchtigen, zu dünnen und zu des-to schnellern Zertrennung der ganzen Mi-schung dienende Theilgen immerfort bey zeiten anderswohin abgesondert, und durch die Aus-sonderungs-Gefäße (c. 4.) gänzlich ausgeworfsen. Dis alles aber machet eigentlich, daß die Säfte in die Poros der Theile eingehen, und die Theile selbst durchwandern. Woraus dann die Wahrheit unsers Satzes aufs kläre-ste erhellet, daß nemlich dieses eigentlich ver-diene eine Sache, die zum Leben dienet, genen-net zu werden.

Daß aber auf dieser Bewegung der Säfte durch die Theile, und dessen Wechsels-weis-sen Verhältniß oder *proportion* der Säfte ge-gen die Theile, die *allgemeinere Temperamente* oder Complexionen, wie sie insgemein herge-zehlet werden, lediglich beruhen, ist leicht zu er-weisen.

Erstlich nehmen die Alten den general-Un-terschied des feuchtern und trockeneren Tem-peraments augenscheinlich von dem äußerli-chen Ansehen, nach welchem ein Körper safftig, völlig, dicke, und gleichsam ausgestopffet, Der

(b. 4.) Collatoria. (c. 4.) Emunctoria.

Der andere hager, ohne Safft, schmahl und zusammengezogen, erscheint. Jederman kan aus dem äusserlichen Augenschein erkennen, daß in dem ersten Fall die weichen zugleich aber festen Theile eine gar schlaffe oder *porose*, in dem andern hingegen eine weit mehr zusammengezogene Consistenz und folglich engerre Poros, haben; welches auch noch darzu die lebhafteste blühende Farbe anzeigt, die von der tiefften Eindringung des Geblüts durch die weiten Poros in dem *sanguinischen* Zustande, gleichwie in dem *cholischen* von der sonderbaren Dünne des florirenden Geblüts offenbarlich herkommet.

Das *phlegmatische* Temperament stellet uns gleichsam vor Augen eine Safftvolle Weiche, das *melancholische* in Gegenheit eine gar deutlich zusammengezogene Dichtigkeit, des äussern Leibes und seiner zugehörigten Theile, ingleichen eine viel steiffere Spannung der faserichten Theile.

Der *phlegmatische* Körper besizet keine so blühende Röthe; Denn ungeachtet er sehr *porose* ist, so sind doch seine Pori gar zart wegen der aufgeschwollenen Faserlein.

Wenn wir aber hier von *Poris* reden, so verstehen wir nicht die peripateretischen erdichteten Einbildungen, welche aus der Verwirrung der *mathematischen* mit der *physicalischen* Zertheils

theilbarkeit (d. 4.) herstammet, und vermöge deren auch denen Körpern (e. 4.) eine unzählbare Porosität wegen ihrer Theile auſſer den Theilen (f. 4.) zugeeignet wird. Wir reden auch nicht von der Porosität aller und ieder dichten, metallischen, glashafften und anderer zusammen gehäuſſten Körper überhaupt; sondern wir bezeichnen durch diese Benennung die offenbahren Zwischen-Räumen, welche zwischen der Zusammenfügung der Fäſerlein, die einem Neze oder filtro fast gleich siehet, wegen des schlaffen und nicht ganz genauen oder nicht innigsten Zusammenhangs übrig bleiben, und durch bloſſe gewaltsame von Einanderziehung oder Zerreiſſung zum Vorschein kommen.

Die leeren Räumen zwischen Fäſerlein und Fäſerlein meinen wir. Wodurch wir gar nicht verstehen die Lösung in den Fäſerlein selbst; und diß um so viel mehr, weil zu der Sache, nehmlich zu der freyen Durchlassung der Feuchtigkeit, und zwar der etwas dicken, als des Geblüts, der Lymphæ, und zu ihrer zum wenigsten gelinden Zusammenschüttelung die Durchpressung, so zwischen den Fäſerlein geschieht, schon gnug ist.

Allein in *phlegmatischen* Temperament nehmen wir ganz gerne ein solches inneres Ein-
schleis

(d. 4.) Divisibilitate physica. (e. 4.) Corporibus individualibus. (f. 4.) Propter partes sui extra partes.

schleichen in die innerste Substanz der Fäserlein selbst an, Das ist, wie wir gemeiniglich reden, die Feuchtigkeit ziehet sich in die Textur selbst des Fäserleins hinein. Doch hat dieses keine Gemeinschaft mit dem Durchgange der Feuchtigkeiten, sondern bleibt und hanget an der inneren Textur selbst, oder an dem Körper des Fäserleins. Aber eben dadurch wird gedachter Körper des Fäserleins durchweicht und aufgetrieben, daß es davon aufquillt. Wenn nun dieses in allen Fäserlein eines Theiles sich zuträget, so verdrücken die auf solche Weise aufgeschwellten Fäserlein die Räumgen, welche zwischen ihnen waren, durch beyderseitiges andrucken, so daß nur der allerdinneste, *phlegmatische wäsrige* Theil der Feuchtigkeiten füglich kan durchgepresset werden.

In dem *melancholischen* Temperamente ist mit diesen engen Gängen auch ein dickes Geblüte verknüpffet, welches um so viel mehr zu verschiedenen Stockungen Anlaß giebet.

Gleichwie aber von diesem belebenden Zustande, nemlich von dem vielen oder wenigem Umlauff des Geblütes durch den ganzen Leib derselbe eine feuchte oder trockene Beschaffenheit überkommt; also darff man keines weges die Wärme oder Kälte von einem eingepflanzten (g. 4.) Urwesen, o
 D
 der

(g. 4.) *Infito principio.*

der von einer beständig inwohnenden (h.4.) und dem Geblüte untermengten besondern Materie herholen, indem mehr als zu gewiß, daß sie beyderseits auf gleiche Weise bloß von der Bewegung des Geblütes zu den Theilen und durch die Theile herstammen.

Woher es komme, daß das Geblüte durch Bewegung könne warm gemacht werden, läßt sich vorieho nicht untersuchen, weil dieses Werck pur die Phycic, und nicht eben unsere Abhandlung angehet. Daß es aber seine Erwärmung in dem lebenden Körper nur allein von der durchpressenden Bewegung bekomme, haben wir anderswo durch viele Gründe in der Dissertation von der mechanischen Bewegung des Geblüts dargethan. Dahero diejenigen nicht übel nehmen werden, die von der Bewegung des atheris durch das Geblüte dessen Wärme herleiten, und auch, wenn das Geblüte stehen bleibet, die hüzende Empfindung eben daraus erklären, daß wir hierinnen, jedoch mit Bescheidenheit, von ihnen abgehen: indem wir nicht begreifen können, warum in Kaltem Brande oder Verhärtungen im Geblüte sich nicht auch dergleichen Erhüzung äussert, da doch in jenem eine viel häufferige, in diesen zugleich dichtere Versezung der Blut-Löcher, und also nach dem angenommenen Satz ein weit
be

(h.4.) Immanente.

beschwerlicher Durchgang des *aetheris* ausser allen Zweifel darzu seyn scheint.

Wenn nun nach unserer Meynung die Wärme eine Wirkung der belebenden Durchpressenden Bewegung (i. 4.) des Geblütes ist, die Bewegung aber einzig und allein die Flüssigkeit und Reinigkeit des Geblütes zu erhalten geschieht, so tragen wir kein Bedencken auch hier zu bekräftigen, daß diese Wärme des Körpers einzig und allein die Temperirung des Lebendern (k. 4.) Wesens angehe: ob gleich nach dem, was nur erst gesagt worden, die von dieser Bewegung entstehende Erwärmung des Geblütes, oder daß das Geblüte durch diese Bewegung kan warm werden ohne Zweifel von seiner Temperirung, als eines gemischten Wesens (l. 4.) oder von der ganz besondern Beschaffenheit und Verhältniß der wesentlichen Theile des Geblütes gegen einander herzuleiten ist.

Wir haben erst vorher gesagt, daß die Erwärmung des Körpers von der Bewegung des Geblütes, zu den Theilen und durch die Theile herrühret, das heist eben so viel, als wenn wir sagen wolten, sie entstehe von der Menge (m. 4.) des Geblütes, und von der Grösse (n. 4.) der Bewegung desselben.

D 2

Denn

(i. 4.) *Vitalis transpressorii motus.* (k. 4.) *Caliditas corporis unice est de temperie vivi.* (l. 4.) *Incalescentia sanguinis ad hoc motu sine dubio est de temperie ejus, ut mixti.*

Denn das bewegte oder warme Geblüte machet nicht unmittelbahrer Weise warm, ausser nur solche Theile, an die es unmittelbar anfließet: je mehr also Geblüte durch einen Theil beweget wird, je wärmer machet es auch denselben.

Damit aber das Geblüte warm sey, so wird erfordert, daß es die durchpressende Bewegung habe. Je stärker und lebhafter nun der Zutrieb ist, wodurch es herzugetrieben wird, je mehr erwärmet es sich selbst und seinen Theil, den es berühret.

Dahero wird zwar bey den *sanguinischen* das viele Geblüte sehr ausgebreitet, und tieff in den Theilen und durch dieselben bewegt, je dennoch empfinden sie weniger Wärme als die *cholischen*. Der Unterschied aber von den Zutriebe des Geblütes in diesen beyden Temperamenten wird erkennet theils aus dem Puls, der viel schneller ist bey cholischen als bey sanguinischen; theils aus der verschiedenen Grösse der Gefässe, theils auch aus der gar sehr unterschiedenen Spannung der Zäferlein, da die vor sich schon hefftige Bewegung noch über dis der starrenden Theile wegen, wodurch sie gehet, die Hefftigkeit der Wärme als dardings vermehret.

Das

(m.4.) A quantitate sanguinis. (n.4.) A quantitate motus ejusdem.

Das 8. Capitel.

Von den Physicalisch, Mechani-
schen Ursachen der vornehmsten
Umstände.

Die Medici haben allezeit davor ge-
halten, das so genannte *sanguinische*
Temperament sey unter allen das
beste. Und dieses baben sie aus der
Erfahrung genommen, der aber die Vernunft
nicht zuwider ist, welche darauf beruhet.

Das ganze Werck der Belebung, (d. i. die
beständige dauerhafte Erhaltung der zum
Verderben höchst-geneigten Mischung,
damit sie nicht würcklich verderbet werde,) be-
stehet überhaupt in fortgestoffener (o. 4.) Be-
wegung des Geblütes, der *Lympha* und des
Blut-Wassers; wodurch nehmlich so wohl
die Bewegsamkeit oder Flüssigkeit des Ge-
blütes erhalten und immerfort erneuret wird,
als auch vornehmlich die allzuleicht beweg-
lichen frembden Theilgen, die zur Verder-
bung Gelegenheit machen würden, ab- und
ausgesondert werden. Denen dickeren aber,
welche durch völliges stille stehen ins Verder-
ben eilen wollen, wird dadurch zuvor gekom-
men.

D 3

(o. 4.) Motu propressivo.

men, daß sie auch heraus gestossen und abgeschweiffet werden.

Zu dieser Bewegung und Fortgange des Geblüts wird sonder Zweifel nichts mehr behülfflich seyn, als eine gute proportion und ungehinderte Freyheit oder Gangbarkeit der Wege, in Ansehung der Leibes-Säfte und ihrer Gefäße.

Denn gleichwie eine häuffige dicke Feuchtigkeit, wenn sie aus sehr angefüllten Gefäßen in und durch sehr enge Wege getrieben wird, nicht allein wegen seiner Vielheit oder Schwere einen stärckern Trieb erfordert; sondern auch allzuwenig von selbiger auf ieglichen Stos durch die gar engen Gänge fortgethet, wosern nicht die Masse des Triebes oder Stosses durch seinen verstärckten Grad und Erhöhung den Fehler der Gänge verbessert; ja wie der dicke Saft in den engen Gängen desto leichter durch dergleichen allzustärckern Trieb in einen würcklichen Stillstand (p. 4.) oder übereilte Verdrückung geräth: also hilfft allerdings die freyere und in der proportion einstimmige Gleichheit zwischen der Feuchrigkeiten und der Gänge ihrer quantität allen diesen Beschwerlichkeiten ab, und ist zum Hauptzwecke in dieser Sache am allerdienlichsten.

Die nun von solchen Temperament sind,
haben

(p. 4.) In actualem statu.

haben 1. ein mit Wasser:mäßig versehenes Geblüt, 2. satksam offenstehende poros der Theile, und daher strozende und gleichsam aus einander gedehnte Theile, und 3. desto Kleinere und engere Blut:Gefäße.

Denn weil in dergleichen Cörpern das flüssige Geblüte in den *porosen* Theilen häufig fortgehen kan, so ist eben nicht nöthig, daß die Gefäße, als specielle und eigenthümliche Behältnisse des Geblütes, sehr geräumte seyn solten, indem in den allgemeinen Vertern viel Geblüte Platz findet.

Diesemnach geschieht es, daß in erwehntem Temperamente die Wärme, Röthe, der Puls, die Ab- und Aussonderungen, alle diese Dinge nicht nur willig, leicht und ungehindert, sondern auch mäßig, gleichmäßig und beständig von statten gehen; und so ja einige geringe Unordnungen vorkommen, werden sie zeitig und völlig wieder zu einer wahren Gleichmäßigkeit gebracht.

Das cholerische Temperament hat zwar auch *florides* Geblüte, aber desto zusammen geschrencktere *poros*. Damit nun nichts desto weniger die gehörige Bewegung vor sich gehe, so ist allerdings nöthig, daß die *Proportion* der Bewegung oder des Triebes so viel verstärket werde, daß die Grösse des Triebes die Enge des Durchganges ersetzen könne. Dahero haben die von diesem Temperament

einen starcken und geschwinden, oder mit schneller Gewalt fortstossenden Puls. Und diß kan gar wohl ohne Gefahr geschehen, weil das Geblüte in diesen Temperamenten, wie gesagt, sehr flüßig und leicht beweglich ist.

Wegen dieser Eindringung des Geblütes findet man bey solchen Leuten an der äusseren Leibs, Gestalt eine ziemliche gute Farbe, die Wärme aber ist grösser, als bey allen anderen Temperamenten, weil die Geschwindigkeit des Pulses, und die Enge der Gefässe zusammen kommen.

Hingegen wenn es nicht so wäre, und das so floride und scharffe Geblüte langsamer beweget würde, so würden desto behendere Stases und jählunge Verderbungen zu gewarten seyn. Daher diese verstärckte Gewalt des Pulses auch izterwehnten Zwecks halber allerdings nöthig ist.

Inzwischen weil die porosen Theile sehr enge und eingezogen sind, und nichts destoweniger das Geblüte Platz oder Raum haben soll, darinnen es herum gehe; so bemercket man hier desto geräumere und überall gar sichtbahre Gefässe. Wiewohl nicht zu läugnen, daß sie in dem ordentlichen Zustande noch etwas eingeschränckter sind, als bey der melancholischen Temperirung.

Der pblegmatische Körper ist zwar aufgeschwollen und völlig, aber nicht gebührens

rends porose, sondern nur mit den allerzärtesten poris versehen.

Es kommet dieses her von der inneren Aufschwellung der Zäserlein, davon wir zu Ende des vorhergehenden Capitels gehandelt. Denn weil diese Zäserlein von der wäsrigen Feuchtigkeit ziemlich durchweicht werden, so quellen sie davon solcher gestalt auf, daß der Theil, den sie ausmachen, zwar weich, aber dichte wird.

Von dieser Einschränkung der porum wird das eigentlich so genannte Blut, das nemlich etwas dicker als die übrigen Feuchtigkeiten ist, nicht genugsam durchgelassen; sondern es dringet nur der flüßigste, mit Wasser vermischte, wässerige Theil hindurch. Jedoch wenn eine zulängliche starcke Druckung hinzu kommt, wie bey arbeitsamen Leibes-Bewegungen, die von fleischichten und dem Willen untergebenen (q. 4.) Theilen herkommen, zu geschehen pfeget, so wird es allerdings auch weiter in die poros eingedrückt; daher sie unter der Arbeit roth werden.

Nach solchen Umständen ist bey dergleichen Leuten die Farbe gemeiniglich blaß, und wird nur durch außerordentliche grosse Erregung etwas röthlich oder rosenfarbig.

Die Wärme ist sehr geringe, weil das Geblüte

D 5

(q. 4.) Sub musculosis voluntariis, laboriosis corporis motibus.

blüte durch so enge und doch weiche Wege, die in keiner Absicht unter einander einstimmig, sondern nur von ohngefähr aufgeschwemmet sind, mit sonderbarer Gewalt nicht kan getrieben werden, indem zu befürchten, daß es leichtlich in eine unordentliche Verweilung in selbigen verfallen würde. Zu dem ist die Weiche der Zäserlein, zwischen denen der Durchgang geschehen soll, vor sich selbst ungeschickt, ein so starckes Reiben (r. 4.) zu ertragen, welches zu Vermehrung der Wärme gehöret.

Die Gefäße sind in diesem Temperament auch klein, weil sie von der Last und Schwere der porosen weichen Theile also zusammen gepresset werden, daß sie sich nicht aus einander dehnen lassen. Über dieses ie mehr die Leibes-Beschaffenheit *phlogmatisch* ist, ie schlechter ist der Vorrath von ächten guten Geblüt. Denn da schon allenthalben der Überfluß der wässerigen Substanz die Oberhand hat, so wird dadurch die neue Mischung verhindert, viel schwefelichte fette Theile einzumengen: indem die Überwucht (s. 4.) der Wässrigkeit die Einnengung der Fettigkeit verstöhet, und die Fettigkeit selbst von sich stößet, oder abspület, und zu keiner genaueren Bereinigung kommen läßt, zu geschweigen, daß es bey so schweren Stande, deme es an freyer Bewegsamkeit

man

(r. 4.) Attritum. (s. 4.) Prædominium humiditatis.

mangelt, nicht rathsam seyn würde, den Leib mit viel mehrerem Blute zu beschweren.

Daher ist auch der Puls gar schwach und zart, um eben iestgedachte Schwierigkeit zu vermeiden.

Das Geblüte selbst ist unscheinbar, schleimicht und blaß, aus Mangel der schwefelichten Materie, von der wir kurz vorhero geredet.

Die Structur von dem melancholischen Temperamente, so eingezogen und dichte ist, hat zwar etwas grobe zäserichte Theile, oder dichte Zäserlein, doch sind sie nicht so geschmeidig, (t. 4.) wie bey den cholerschen; Aber um deßwegen sind bey jenem die *pori* auch nicht weniger, sondern vielmehr eingeschränckt, als bey diesem. Inzwischen kommt diese Dichte nicht von Einsaugung der Feuchtigkeit, wie in den phlegmatischen, sondern von einer wahren Dichtigkeit des ganzen und festen (u. 4.) Zäserleins her.

Wie denn auch das Geblüte seiner Consistenz nach mit dieser dichten Temperirung der zäserichten Theile überein trifft, in so weit es selbst grob und dicke ist.

Diese Verhältniß eines gegen das andere, nemlich der ziemlich dicken Feuchtigkeit gegen die engen Gänge, leidet keinen heftigen

(t. 4.) *Graciles fibræ.* (u. 4.) *A tenuitate fibræ vera in solidum siccum.*

gen Zutrieb, als wodurch gar leicht die Gänge mit jählinger Anfüllung überschüttet, und der ins Enge gepreßten dicken Materie der Fortgang versaget werden könnte. Jedoch wird allerdings ein starckes und unablässiges Fortstossen (x. 4.) erfordert, damit der Verfolg des Druckes zwar gemacht, aber doch kräftig geschehe. Dahero würcklich dieses Temperament einen ziemlich starcken und vollen, aber dabey langsamen Puls mit sich führet.

Durch diese Bewegung des starcken und lange daurenden Druckes, und durch einigen Widerstand der dicken Materie werden die Gefäße mehr ausgedehnet: und nicht allein die Puls-Adern, in welche dieser Trieb geschiehet: sondern auch selbst die Blut-Adern, wo sie etwas freyer liegen; worinn zugleich die Spannung oder Zusammenpressung der straffen fleischichten Theile selbst das Ihrige thut an solchen Dertern, wo dergleichen Theile gemeiniglich auf den vorbegehenden Blut-Adern aufliegen, und selbige zusammen pressen, oder einiger massen verhindern.

Das

(x. 4.) Propulsus.

Das 9. Capitel.

Von den mechanischen Ursachen
der Temperamenten, wie eines in
das andere verwandelt
wird.

Sie haben oben die Anmerkung be-
rühret, Krafft deren wir den Zu-
stand des Körpers sich aus einer
Beschaffenheit in die andere ver-
ändern sehen.

Die Veränderung, welche sich am gewöhn-
lichsten begiebt, ist daß aus einer feuchteren
Constitution eine trocknere wird: selten ge-
schiehet es, daß aus einer trockneren eine
feuchtere werden sollte.

Sie äussert sich gemeinlich bey jüngern
Jahren, sonderlich bey Kindern, alsdenn
bey der Jugend, und nicht leichtlich bey höhe-
rem Alter. Denn ob gleich durch heftische
Auszehrung auch an Persohnen, die vorhin
sehr völlig gewesen, die Gefässe um ein gut
Theil grösser und aufgeschwollner als vor-
hin werden, indem die porosen Theile schwin-
den und sehr einfallen; so werden doch allzu
scrupulose Gemüther die Benennung des ver-
änderten Temperaments hier in diesen Falle
nicht

nicht dulden. Inzwischen kan man würcklich nicht läugnen, daß sich allerdings gar offtmals Leute finden, welche ihren völligen Leib ablegen, und eine dürre und hagere Gestalt annehmen; welches von langwierigen Entkräftigungen, sonderlich in abzehrenden Siebern und von schaurigen Spannungen des außfern Körpers und dichterer Zusammenziehung desselben, ja auch von langer ängstlicher Bekümmerniß und Furcht kommet.

Wie es zugehe, daß Eltern von langer hageren Leibs- Statur, *sanguinisch-cholerischen* oder *sanguinisch-melancholischen* Temperaments, auch gemeinlich solche Kinder zeugen, können wir eben so wenig ausmachen, als die noch subtileren Ursachen ihrer Übereinstimmung in den zärttesten *Lineamenten* und in der Gleichheit des Gesichts. Biewohl es eben gar kein Wunder ist, daß dergleichen Ähnlichkeit in der gröbereren Structur der Leibes-Beschaffenheit beybehalten werde, da man sie in der weit zärteren wahrnimmt. Dabey wir nur obenhin bemercken, daß solche Gleichheit der Kinder mit den Eltern nicht leicht anderswo anzutreffen sey, als wo die Eltern, Mann und Weib auch selbst einige Gleichheit unter einander aufweisen. Das Gegentheil aber außsert sich, wenn sie einander sehr ungleich sind.

Noch leichter ist zu begreifen, warum sehr ungesunde Mütter, oder die wider Gewohnheit

heit zu nehmen und fett werden, oder sich einer hitzigen Diät mit Wein trincken, oder arbeitssamer hitzender Bewegungen bedienen, sehr mäßige Kinder ans Tage-Licht bringen, mit denen sie zu solcher Zeit schwanger gehen.

Ausser diesen Fällen aber bleibet die *sanguinische* Leibes-Beschaffenheit dem menschlichen Körper am alleranständigsten, wie wir oben erwiesen.

Von dieser treten Kinder in mehr hager und trockene Leibes-Constitution, d. i. die *porösen* Theile werden bey ihnen mehr eingezo-gen, die Blut-Gefässe hingegen aus einander gedehnet, wenn sie viele, langwierige, hitzende Fieber bekommen.

Dem weil in Fiebern die Heftigkeit des Pulses um ein Drittel stärker ist, als bey gesundem Zustande, und die Wärme, inwendige Bewegung, und Aufwallung des Geblüts eben so viel grösser wird, hingegen die fleischlichen Theile des Leibes unablässig zusammengezogen sind, wodurch das Geblüte in die Blut-Adern zurück gepresset wird; so entsethet daher eine Ausdehnung aller dieser, insonderheit annoch zarten und weichen Gefässe.

Wenn aber die Gefässe durch den ganzen Körper schon so gleichmässig ausgedehnet sind, daß sie eine ziemliche Menge des Geblütes gar beqvem in sich nehmen können; so finden sich weiterhin keine Ursache, warum die po-

rosen Theile ferner sehr nachgeben oder ausgedehnet werden sollten; indem das Geblüte, welches sie ausdehnen könnte, schon in den Gefäßen selbst reichlich aufgenommen wird, und freyen Raum darinnen findet.

Zu dieser Verwandlung des sanguinischen Temperaments tragen auch allerhand von Jugend auf getriebene arbeitsame Bewegungen ein grosses bey. Denn durch dergleichen Bewegung werden die porösen fleischichten Theile aufs strengste zusammen gezogen, hingegen wird eben dadurch das Geblüte aus selbigen in die Blut-Gefäße gewaltig zurück gepresset: Da inzwischen eben diese Gefäße hin und wieder (wie wohl nur in kleinern und weit von sammen gelegenen Orten) bey solchen gewaltsamen Bewegungen gleichsam abgeschnitten werden, so daß indem durch diese Zusammenpressung der Musculn sich der freye Zurückfluß hemmet, der Einfluß aber häuffet, selbige überaus sehr aufstauffen, wie in den gemeinen Leben allenthalben bekannt ist. Dahero entstehet ebenermassen eine solche proportion zwischen der Weite der Gänge und den porösen Theilen, woraus deren letzteren eingefallenes Aussehen, (y.4.) das ist Zusammensziehung der porösen Leibs-Beschaffenheit folget.

Derohalben die Anmerckung nicht unange-

ge

(y.4.) Porosarum partium subsidencia.

genehm seyn wird, daß man wunder selten ein anderes als trocknes Temperament antreffe unter denjenigen Handwercken, welche mühsames Tragen, Handthierung und Hebung der Lasten, arbeitssame offtere Bewegung der Glieder, straffe Leibes-Stellungen mit etwas Regung vergesellschaftet, und gekrümmtes Sitzen erfordern.

In Wahrheit unter hundertten sollen kaum fünffe oder aufs höchste zehen zum Vorschein kommen, die einen starcken Leib mit kleinen Blut-Gefässen besitzen, auffer etwann Meisters-Söhne, welche mit Mißbrauch ihres Vorzugs bey Müßiggang und Faulheit aufgewachsen sind, und vor allen den Gelegenheiten zu arbeiten sich fleißig gehütet haben; oder auch diejenigen, welche schon bey gutem Alter und bey ihrer halb eingewurzelten dicken Leibes-Constitution allererst auf so ein Handwerk gethan worden.

Allein diese angenommene (z. 4.) Temperamenten sind ganz unterschieden von der Magerkeit, welche von Hunger oder allzuwenigem Essen und zwar bey Müßiggehen sich ereignet: ingleichen von derjenigen, welche von einer Leibes- oder Gemüths-Schwachheit, und also aus Mangel eines reicheren und überflüssigen Wachsthum entstehet: die aber beyder

E
seits,

(z. 4.) Ascititia Temperamenta.

seits, so bald diese Hindernisse weggeschaffet sind, leicht zu ihrer Volligkeit geyen.

Inzwischen bleibet diese Veränderung der Temperamente wahr, und ist sehr gemein, nemlich daß nicht allein der völlige Leib einzugezogen wird, sondern auch eine Erweiterung der Gefäße darzu kommt, welche hernach beständig dauret, und nicht wieder in den vorigen stärcken Zustande zurück kehret. Und dis geschieht am meisten in der Jugend oder gar in der Kindheit.

Das 10. Capitel.

Von Physiognomischen Ursachen, oder der mechanischen Verhältniß der Gemüths-Neigungen in Ansehung des Temperamentes des Körpers.

Es wäre warlich wohl zu wünschen, daß einmahl die so ängstlich gesuchte Mechanicke des Körpers ein wenig besser untersucht, ein- und abgetheilet würde, damit uns endlich die Augen recht aufgiengen, zu erkennen, ob denn die bloße

Corp-

Consistenz und Structur der körperlichen Maschine allein, oder aber zugleich derselben Proportion zu der Bewegung, und wieder umgekehret, die Proportion der Bewegung zu der Structur und Consistenz des Körpers unter dem general-Worte Mechanismus zu verstehen sey.

Der andere Wunsch gehet eben dahin, daß endlich einmahl klärllich ausgemachet werden möchte, was denn von den Ursprung der Bewegung (a. 5.) in den Körper zu glauben sey; was eigentlich die Redens-Art sagen wolle: Die Seele sey mit mechanischen Kräfften versehen: und wenn dieses angenommen wird, ob noch andere verschiedene dergleichen und noch darzu von etwas anderen dirigirte Kräffte darunter stecken, oder darbey erfordert werden.

Wir überlassen dieses dem guten Glücke, merken aber zu unseren Vorhaben, daß bey Menschen von verschiedener Leibes-Beschaffenheit eine merckwürdige, und dabey beständige und immerwährende Verschiedenheit der Gemüths-Neigungen (b. 5.) zu spühren sey.

Galenus hat es schon damahls in einem besondern Tractat angezeigt: daß die Gemüths-Neigungen sich nach dem Tem-
E. 2
pera-

(a. 5.) De principio morbo. (b. 5.) Differentia animi morbo.

perament des Körpers richten. (c. 5.) Ihme sind gefolget alle Physiognomi, die es gleichfalls angemercket. Und alle Menschen verstehen dieses nicht aus einer erlernten Geschicklichkeit, sondern von Natur, (d. 5.) vermöge deren einer des andern *General-Neigung* (e. 5.) bey sich selbst also zu unterscheiden pflegen, daß er gleich von den ersten etwas genaueren Anblick den einen liebet, den andern haßet.

Auf was Art und Weise aber selbst das Ansehen überhaupt mit den Gemüths-Neigungen, welche augenblicklich aus verschiedenen thierischen Bewegungen (f. 5.) und aus den Sinnen selbst hervor leuchten) irgend zusammen hänget, müssen wir etwas tieffer einzusehen suchen.

Dieses bestmöglichst zu bewerkstelligen, wollen wir einige *physicalisch-mechanische* Proportionen der Temperamenten zum voraus setzen.

Allenthalben wo die Materie bewegsam, die Gänge weit genug, und diese also unter einander beyderseits einstimmig sind; da wird nur eine mittelmäßige *Proportion*, *Fortsetzung* und *Dauere* der Bewegung erfor-

(c. 5.) Quod animi mores sequantur Temperamentum corporis. (d. 5.) Non acquisito sed connato habitu. (e. 5.) Generalem inclinationem. (f. 5.) Motibus animalibus.

fordert, und entstehet nicht leicht einiges Hinderniß, sondern alles hat bequem und beständig seinen freyen Fortgang.

Wenn die Materie zwar beweggsam, die Gänge aber enge sind, so wird nicht nur in Ansehung der Zeit ein stärkerer Trieb in der Bewegung erfordert, damit in einerley Maas der Zeit eben so viel Geblüte durch enge, als anderwärts durch weite Wege fortgestossen werde; sondern es ist auch nicht geringe Gefahr dabey, daß wegen der engen Gänge sich leicht ein Stillstand in der Feuchtigkeit erzeuge: welches gewiß geschiehet, so bald die Proportion in dem Triebe der Bewegung nicht beobachtet wird; und zwar geschiehet es entweder unmittelbarer Weise, wenn der Fehler in der Proportion sehr merklich ist, oder zum wenigsten mittelbarer Weise, daß nemlich wegen etwas langsamen Umlauff solche Feuchtigkeit dicke wird, und also bey ihrem dicken Zustande, welchen eine schwache Bewegung begleitet, desto gewisser ins Stehen geräth.

Wenn aber die Proportion so beschaffen, daß so wohl die Wege enge sind, als auch die Materie, welche durch selbige bewegt werden soll, dabey dicke ist, so wird, dergleichen Bewegung dennoch zu vollziehen, keinesweges ein jählinger und schneller Antrieb dienen, als wodurch die Gänge vielmehr überhäuf-

fer, und die dicke Materie in selbige gleichsam würde eingetheilet werden. Hingegen ist das selbst eine dauerhafte, beständige, unablässige, zwar kräftige doch aber auch etwas langsame und anhaltende Druckung vonnöthen, auf daß es mit einem Nachdruck geschehe.

Geschiehet dieses in der Oeconomie des thierischen Körpers nicht, als worinn die Flüssigkeit der Feuchtigkeiten, welche bewegt werden sollen, selbst durch die Bewegung zunimmt, so wird der Stillstand desto geschwinder befördert und eingeföhret.

Von dem Stillstande (g. 5.) aber kommen völlige Verderbungen, die der ganzen belebenden Würckung entgegen gesetzt sind, und also das wirkende Wesen, welches die *Proportion* dieser Bewegungen dirigiret und anordnet, in der Art zu würcken, in seiner Zeit, Kraft, Erwehlung der Werkzeuge und Direction derselben gar sehr stöhren, und in zaghafte und verwirrte Bangigkeit, wenn es etwas thun soll, und wenn es solches thut, setzen müssen.

Mit einem Wort, niemand wird leicht läugnen, daß in dergleichen Zustande eine unablässige, gleichförmige, *proportionirte* und vorsichtige Vergleichung, Auspendung und Fortsetzung der Bewegungen erfordert

(g. 5.) A stafi.

werde, und nichts desto weniger bey alle dem sich schaden, Verhinderung und Versetzung zutragen können, und also nicht ungereimt sey, immerfort etwas dergleichen mit gutem Recht zu befürchten: und dieses um so viel mehr, weil der Körper selbst unaufhörlich mit solchen Anstößen umgehen muß, welche durch ihre vielfältige, und zwar mehr böse als gute Veränderungen diese Schäden zu hegen und zuzufügen vermögend sind; daß solchergestalt die stete Furcht vor diesen Dingen, der Verdacht, sie möchten wohl etwan schaden, und der Abscheu und bestmögliche Enthaltung von ihnen mit nichten zu verwerffen oder ohne Grund zu seyn scheint.

Hierzu kommt, daß nicht allein die vorsichtige unablässige sorgfältige Verwaltung der starcken aber leidlichen Bewegungen bald vom Anfang (h. 5.) höchst nöthig ist, indem sonst leicht ein grösser Hinderniß entstehen würde; sondern auch nachgehends (i. 5.) so oft sich etwas dergleichen zuträget und wirkliche Hindernisse einreissen, sind selbige von so hartnäckiger Art, daß sie sehr schwer und nur mit sehr starcken oft wiederholten, beständig fortgesetzten druckenden Bewegung können gehoben werden.

Und zwar mit Bewegungen, die ganz ins

Ⓔ 4

be

(h. 5.) A priori. (i. 5.) A posteriori.

besondere an gewissen Theilen (k. 5.) vorgehen, weil dergleichen Zustand von äusserlichen Ursachen auf besondere Weise zu Wercke gerichtet wird, und also wider Gewohnheit besondere nachdrückliche Regungen oder Bewegungskräfte fordert.

Nun wird niemand läugnen, daß es beschwerlich und dem menschlichen Gemüthe selbst zuwider sey, eine specielle und besondere sonst ungewohnte Arbeit vorzunehmen, und daß man auch gar leicht zum Voraus sich vor dergleichen Mühseligkeit fürchte und Eckel trage.

Wo Kleine Gänge mit wäsrigen dünnen Geblüte, in dessen Mischung wenig Festigkeit befindlich, zusammen treffen; da ist zum Fortgange nicht nur eine wenige Bewegung zulänglich, sondern auch wenig Furcht dabey vor einem Unfall, der sich leicht zutragen, oder einigen behenden und unerseßlichen Schaden bringen könne.

Denn die jähligen, schärfferen und lediglich faulende Verderbungen kommen bloß aus dem würclichen Blute, und vornehmlich dessen sehr schweflichten Mischung. Durch selbige wird nicht nur die flüßige, sondern auch feste Substanz, (k. 5.) an der sie stehen blieben, auf einmahl und mit schneller Gewalt

(k. 5.) Motibus *partialibus* & particularibus.

(l. 5.) Fluida & solida substantia.

Gewalt zernichtet. Nun ist zu Ergänzung der festen Theile gar besondere Mühe vorzunehmen. Diesen allen aber ungeachtet nehmen sie bald zu, breiten sich aus, und verursachen durch gährenden (m. 5.) Fortgang ein weit um sich greiffendes Ubel. Und daher kan die Sammlung dieser Schäden allerdings nicht anders als durch zeitige, sorgfältige, schnelle, mühsame Erhöhung, Anordnung und satzsame Fortsetzung der belebenden Bewegung und zur Nahrung gehörigen *Struktur* abgelehnet werden.

Hingegen wo die schweflichte Substanz nicht in solcher Menge zugegen, sondern das Geblüte mehr *phlegmatischer* Art ist, da entstehen nur langsame nach und nach auf einander folgende Verderbungen, und zwar mehr in den Feuchtigkeiten selbst, als in der *Struktur* der festen Theile: welche alle sicherer geduldet, ja aus Gewohnheit allmählig gar nicht geachtet werden, darüber man sich nicht verwundern darff.

Inzwischen in solchem Zustande der zäse-richtren Theile, wo die erweichten Faserlein auf starckes Spannen leicht nachgeben, und allzuweite Ausdehnung annehmen, bleibet es der Vernunft gemäß, daß eine grössere Krafft der Bewegung selbst erfordert werde, wenn solche zur Genüge Wirkung thun soll. Und wie

E 5

(m. 5.) Fermentativo progressu.

wiederum, daß die also beschaffenen Theile durch öftere Bewegung und Gebrauch leicht geschwächet, schlaffer und mehr welck werden, so daß sie einer längeren Ruhe nöthig haben, ehe sie ihre gehörige Dichte wieder bekommen. Daher es kein Wunder, wenn dergleichen Körper gar leicht ermüden, und nach angewendeter grösseren Bewegung, Krafft abgemattet und würcklich schwach werden.

Beu so gestalten Sachen ist es warlich mehr als irgend anderswo vergönnet, gemacht, sicher, etwas nachlässiger zu handeln, und dabey nichts sonderlich zu fürchten. Weil aber würcklich eine grössere Bemühung und Anwendung der bewegenden Krafft (n. 5.) erfordert wird, so bleibet es durchaus zuträglicher, nicht allein gleich Anfangs (o. 5.) vor dieser Mühe Abscheu zu tragen, sondern auch nachgehends (p. 5.) nach aufgewendeten Kräfften matt zu werden, und also vielmehr auf Müßiggang und Ruhe zu denken.

Da nun alles dieses bey dem bekandten Unterschied der Temperamenten sich allerdings also verhält, so wird niemanden, der nur fleissig nachdenckt, wunderbarlich vorkommen, daß auch die Gemüths-Bewegungen (q. 5.) sich nach

(n. 5.) Major *nifus & potentia motricis* ipsius impendium. (o. 5.) A priori. (p. 5.) A posteriori.
(q. 5. *Animi motus.*)

nach diesen Regeln der immerwährenden belebenden Bewegung (r. 5.) richten.

Uns kan genung seyn, als eine historische Wahrheit zu wissen, daß aus dergleichen *mechanischen* Beschaffenheit des Körpers eine so genaue Gleichheit der Gemüths-Neigungen fliesse. Woher diese Gemeinschaft der Gemüths-Bewegungen mit den Bewegungen des Körpers ihren gründlichen Ursprung habe, daran ist uns vorhero bey dieser unserer Abhandlung wenig gelegen. Wir wollen demnach, was hieher gehöret, nur mit wenigen und kurz sagen.

Daß die Würckungen des Gemüths (s. 5.) und selbst die Vernunft ihrem Geschlechte nach Bewegungen sind, oder aus Würckungen bestehen, die von einem Objecto zu den andern gehen, und in keinem lange, sonderlich in einerley Grade verweilen, wird niemand zweiffeln. Derohalben auch Aristoteles lib. X. Metaph. c. 8. mit Recht überhaupt den Grundsatz hat: Die Bewegung sey ein Fortgang von der Krafft in die Würckung. (r. 5.)

Alle Würckungen des Gemüths sind so wohl als andere Bewegungen an die Zeit, indem sie anfangen und eine Weile dauern: und in Würcken an gewisse Grade oder Kräfte

(r. 5.) *Vitalis perpetui motus.* (s. 5.) *Animi actus.*

(r. 5.) *Transitum de potentia in actum esse motum.*

Kräfte, Ordnung, Aushaltung, Unterlassung, Wiederholung, (n. 5.) gebunden.

Über dieses gehen alle Wirkungen des Gemüths auf Sachen, die ausserhalb demselben sind. Sie ergreifen und begreifen ihre Objecta selbst nur allein in Körperlichen Dingen, die sie bloß mit der Empfindung (x. 5.) berühren. Die Empfindung aber selbst geschiehet hauptsächlich nicht anders als durch Bewegung. Auch entstehet dieselbe nicht, ohne durch Berührung; (y. 5.) Die Berührung nicht, ohne in gewisser Entfernung, (z. 5.) nach welcher die Subjecta zu den Empfindungs-Werckzeugen, (a. 6.) oder diese zu jenen geleitet werden, nehmlich durch grobe thierische Bewegung von einem Orte zum andern. (b. 6.) Diese Bewegung wird offenbarlich dirigiret nach vernünftigen Umständen, nach der Fähigkeit zu urtheilen, oder nach dem Verstande und Willen (c. 6.) und zwar willkührlich und proportionirt nach gewisser Zeit, Krafft oder Grad, Ordnung, Endigung. (d. 6.)

So

- (u. 5.) *Gradus. energie actionis, ordini, continuitati, intermissioni, repetitioni, in agendo alligantur.*
 (x. 5.) *Sensu attingunt.* (y. 5.) *Ad contactum.*
 (z. 5.) *In certa distantia.* (a. 6.) *Ad sensoria.*
 (b. 6.) *Motu crassiore, animali, locali.* (c. 6.)
Secundum iudicium s. intellectum & voluntatem. (d. 6.) *Secundum tempus, energiam s: gradum, ordinem, finem.*

So kan demnach allerdings das Gemüthe oder die vernünfftige Seele (e. 6.) in dem Körper so wohl die stärckste in den Musculn von einem Orte zum andern, als die aller subtilste, *nervose*, *tonische*, und zur Empfindung dienende Bewegung (f. 6.) anstellen, dirigiren, anordnen und mäßigen. Ja sie soll auch dieses thun, weil ohne selbige ihre vernünfftige Krafft niemahls zur Würckung kommen oder ausgeübet werden kan.

Es wird aber diese thierische freywillige Bewegung (g. 6.) vornehmlich von denen porösen Theilen verrichtet, deren ungleiche Verhältniß gegen die Bewegung der Feuchtrigkeit oder gegen das Temperament allbereit angedeutet worden.

Zu dem so gewöhnet sich sonderlich die vernünfftige Seele an solche Würckungen viel geschwinder, gewisser und standhafter, als irgend eine andere Bewegung, man eigene ihr auch ein ursprüngliches Wesen (h. 6.) zu, welches man will.

Hieraus erwächst nun dieselbe Gleichförmigkeit (i. 6.) und genaue Zusammenstimung der Gemüthsfähigkeit zu den Bewegun-

(e. 6.) *Anima rationalis.* (f. 6.) *Motum fortissimum, musculorum, localem, & tenuissimum, nervosum, tonicum, sensorium.* (g. 6.) *Voluntarius motus animalis.* (h. 6.) *Principium.* (i. 6.) *Identitas.*

gungen, oder *moralischen*, *sinnlichen* und *thierischen* Würckung, (k. 6.) mit der ange-
wöhnten Geschicklichkeit zu den belebendest
Würckungen, zu der freyen Bewegung und
Umlauff des Geblüts.

Nemlich weil in der *sanguinischen* Leibs-
Beschaffenheit die erste und gleichsam zum
Grund gesetzte und zugleich immerwährende
Würckung, verstehe die Bewegung des Ge-
blüts, vollkommen leicht und ungehindert frey
von statten gehet, so daß nicht einmahl eine son-
derbahre und specielle Macht, (l. 6.) dasselbe
fortzutreiben vonnöthen ist, sondern ein mäßig-
ger, und, wo er ja den Rahmen verdienet, or-
dentlicher Grad des Triebes (m. 6.) leichtlich
hierinnen genug thut; noch auch ins künftige
einige behende oder jählinge Furcht vor leicht
einbrechendem Hinderniß oder Gefahr ob-
handen: so gewöhnet sich hier, bey der stetent
und durch standhaffte feste Structur (n. 6.)
befestigten Freyheit und Hurtigkeit, die Seele
selbst an, auch in ihren übrigen Berrichtungen,
alles sittsam, ruhig, sicher, gleichgültig,
ohne Tumult, ohne Zaghaftigkeit, ohne
Furcht, ohne Bekümmerniß zu würcken, und
hin

(k. 6.) *Convenientia habitus animi ad motus, & actiones morales, sensuales & animales, qualis ad vitales.* (l. 6.) *Specialis impetus.* (m. 6.) *Ordinatus gradus emulsionis.* (n. 6.) *Per firmam solidam descendentem structuram.*

hingegen des guten Erfolgs und Ausgangs versichert sich des gegenwärtigen zu erfreuen, frey zu gebrauchen, darüber zu ergötzen, und von Tage zu Tage sicherer und freymüthiger zu handeln. Gleich wie sie aber bey so sicherer Ruhe der Arbeit und mühsamen Widerstandes ungewohnt bleibt, also weiß sie sich keinen Rath, ist ungewiß in der Methode, hat kein Vermögen zu geschwinden Bewegungen, hurtigen Erfindungen und Ausübungen, quälet sich, zittert, bebet, tumultuirt, ist zweiffelhafft, misstrawisch und verzweifelnd, so bald ihr von gewaltsamen äußerlichen Umständen, unversehens ein besonderer Unfall begegnet: Da sie hingegen, wenn die Gefahr vorüber, und die Freyheit wieder erlanget ist, gleich wieder wie zuvor wird, und die alte gewohnte Frölichkeit und Sicherheit annimmt.

Ein gleiches geschiehet bey erwehnter Leibsbeschaffenheit oder Temperament auch in Körperlichen, das Leben angehenden (o. 6.) irgends woher zugestossenen Verletzungen, und zwar in denjenigen, welche die Feuchtigkeiten selbst betreffen. Die Feuchtigkeiten sage ich, um welcher Willen die Bewegungen geschehen, und um welcher Willen die Gänge sind und ihre Proportion zu den Feuchtigkeiten und zur Bewegung, das ist zu dem

Tem-

(o. 6.) In corporalibus, vitalibus leſionibus.

(o. 9)

Temperament. Denn wenn dergleichen *sanguinischen* Leuten eine erhebliche Beunruhigung der Feuchtigkeiten sonderlich des Geblüts zu stößet, werden sie am allerersten, behendesten und heftigsten in der Bewegung, in ihrem Grad, in ihrer Munterkeit, Beständigkeit und Fertigkeit zu würcken irre gemacht. Die Kräfte nehmen geschwinde und gewaltig ab, die schweren und unruhigen Regungen (p. 6.) aber überhand; der Puls wird überaus häufig und sehr schnell; und den Grade solcher Unruhe stimmen selbst die vorher gesagten Verwirrungen des Gemüths bey, indem sie in den General-Umständen, als Bewegungen, mit jenem, die das Leben angehen, gänzlich einerley sind.

Wenn nun die meiste Gefährlichkeit überstanden ist, bekommen sie bald wieder Kräfte und Muth. Daher es gar was bekanntes ist: Die Leute so am völligsten und gesundensten aussehen, die beste Farbe haben, wenn ihnen etwas zustößt, greiffe es sie geschwind und heftig an, werden bald trefflich hinsällig: wenn es aber ein wenig vorbey, erholen sie sich leichtlich und schleunig wieder, daß man ihnen nicht ansiehet, daß sie vor kurzem so übel dran gewesen.

Das Gemüthe *choleric*her Leute kommet gleichfals in seinen Neigungen und Bewegungen

(p. 6.) Meditationes.

gungen mit der Beschaffenheit seiner zum Leben gehörigen immerwährenden Bewegungen genau überein.

Von der Bewegsamkeit der Materie hat es Freyheit zu würcken in den belebenden Bewegungen. Die Enge der Gänge ersetzt es durch kräftigen Antrieb, welches es denn wegen der darzu geschickten Materie und bewegsamem Feuchtigkeit ohne Anstoß verrichtet. Kein Stillstehen (q. 6.) soll es dulden, weil die Vermischung (r. 6.) seines Geblütes zu schleunigem, hurtigem, durchdringendem Verderben sehr geneigt ist, und durch gärende Ausbreitung desselben den allgemeinen unwiederbringlichen Untergang drohet.

Seine Fähigkeit zu *moralischen* Würckungen verhält sich eben so. Es ist willig und bereit zu würcken, massen es überhaupt der Würckung gewohnt ist, und was darin nen Hinderung macht, durch Krafft ersetzt. Was es thut, thut es mit Geschwindigkeit und Ungefügigkeit. Seine Absicht aber und Antrieb ist nicht so wohl auf die Sache, die nach seiner Meynung allezeit einen guten Fortgang gewinnet, sondern auf die Hindernisse gerichtet. Und weil es in belebenden Würckungen nach dieser Methode den Fortgang zu befördern einmahl gewohnt, so stellet es sich selbigen auch leicht vor in *moralischen* Dingen

§

(q. 6.) *Stases.* (r. 6.) *Craſſi sanguinis.*

gen. Daher ist es beherzt, kühn, verwegen, kan Verzug nicht leiden, brauchet gleich Gewalt, fürchtet sich auf keine Weise vor Hindernungen, sondern versuchet und suchet sie vielmehr, damit es etwas nach seiner Absicht zu thun habe. Deswegen siehet man solche Gemüther zur Unruhe Lust tragen und nach Zank streben: sie suchen gerne Zänkel und nöthigen sich zu andern. Und wenn sie mit Gewalt etwas gethan, denn freuen sie sich erst, als hätten sie ihre Sachen wohl ausgerichtet. Sie sind demnach von allem Müßiggange weit entfernt, hingegen wachsam, munter, hurtig etwas zu thun, und in ihrem Thun beständig, ja wohl harnäckig, bis sie das Ende erreichen; alsdenn sind sie veränderlich, nehmlich sie lassen sich leicht zu neuen Verrichtungen bewegen, und wollen nicht so wohl einen Gemüß haben, als gewinnen. (s. 6.)

Keine andere Beschaffenheit des Gemüthes bleibt so steiff und feste auf ihren Vorsatz etwas auszuführen, als diese. Daher solche Leute nicht Müdigkeit oder Schwachheit, sondern Ekel, unleidlichen Verdruß und innerlichen Groll empfinden, wenn sie wegen dem unüberwindlichen und allzumächtigen Widerstande ein Hinderniß entweder nicht überwältigen können, oder anzugreifen sich nicht getrauen.

Eben

(s. 6.) Non tam frui, quam vincere cupidi.

Eben diese Beschaffenheit äuffert sich bey ihnen in Dingen, die das Leben angehen, wenn solche in schwere Hindernisse gerathen, da sie denn hitzige Fieber, von kurzem und gehlignen Verlauff, innerliche *convulsivische*, *choleriche*, mit Bauch Weh, mit Schlucken begleitete Erregungen, ja auch äufferliche *Convulsionen*, *Wahnsinnigkeiten*, ungestümes, unzeitiges Bluten, herumwandelnde Ausschweifungen der Feuchtigkeiten, und unruhiges Treiben zu Aussonderungen (t. 6) bekommen und mit sich schleppen, oder in Schwindsüchtige (u. 6.) innerliche Krankheiten verfallen, die doch gar oft und leicht mit Zeffrigkeit ausbrechen.

Sonderlich ist zu unsern Beweiß merckwürdig, daß dergleichen Leuten unter allen andern der Zorn am wenigsten schadet, indem er fast nur eine geringe Erhöhung ihrer ordentlichen geschwinden Bewegung ist. (x. 6.)

Gleichwie nun aber solche choleriche diese Art und Weise zu würcken von der Nischschnur ihrer belebenden Bewegungen an sich nehmen: also kan ein Ey dem andern nicht so ähnlich sehen, als der so genannten *melancholischen* ihre Gemüths-Fähigkeit, *moralischer* Weise, und dem Willen nach zu würcken,

§ 2

- (t. 6.) *Vagas translationes, & excretionam molimina turbulenta.* (u. 6.) *Helicas dissimulationes.*
 (x. 6.) *Ira non nisi levis ordinariæ ipsorum agilitatis intensio existit.*

cken, mit den Würckungen oder Bewegungen die zum Leben gehören, übereinstimmet.

Sie haben eben so enge Gänge, wie die cholerschen; aber eine andere Consistenz des Geblütes, als welches nicht allein dicker ist, sondern auch weniger Schwefel hat, und sich nicht wohl in sich bewegen läßt. Weßwegen es auch nicht nur zu der fortgehenden Bewegung ungeschickter, sondern noch anbey zu dem inneren, auf Verderben und Fäulniß abzielenden Triebe viel zu träge ist, und wenn er ja überhand nimmt, wird er wegen der dicken Materie eher unmittelbahr zum kalten Brand als zum Schwären gebracht. (y. 6.)

Darum muß sein Antrieb zwar stark genug aber etwas langsam seyn. Denn wenn er hastig wäre, würde das Geblüte leicht in die enge Wege verwickelt werden. Inzwischen ist nicht so augenblicklich sein Verderben (z. 6.) aber wohl der Stillstand (a. 7.) auf welchen allerdings über kurz oder lang das Verderben folget. Der Stillstand selbst, der das Geblüte von gegenwärtiger Temperirung in grössere dicke bringet, kan sehr schwer und bloß durch starcke, besondere, und mühsame Bewegungen (b. 7.) gehoben werden.

Alle

(y. 6.) Longe minus ad *suppurationem*, quam immediate ad *phacelum* vergit. (z. 6.) *Corruptio*. (a. 7.) *Stasis*. (b. 7.) *Fortioribus, motibus, particulatibus, laboriosis*.

Alle diese Umstände erfordern eine genugsame starcke, aber doch leidliche, vorsichtrige, unablässige, gleichmäßige Bewegung. Sie führen stete Gefahr bey sich, der die Nachlassung dieser Bewegung unterworfen. Sie fordern einen ungewöhnlichen, besondern und heffrigern Bewegungs-Trieb, (c. 7.) wenn irgendwo ein Stillstand sich ereignet hat; welcher, wo er nicht gehoben wird, das gewisse Verderben nach sich ziehet, das mehr, ob zwar nicht in so gar scharffer, doch aber hartnäckiger Säulniß bestehet, als im schwären. (d. 7.) Die Säulung aber ist dem Leben zu wider. (e. 7.)

Eine gleiche Gemüths-Beschaffenheit haben und bezeigen unsere *Melancholischen*. Sie sind nicht träge was zu thun, sondern hurtig, beständig, fleißig, hartnäckig; dabey aber mißtrauisch und immer besorgt wegen des guten Fortgangs und Ausgangs, ingleichen argwöhnisch, vermuthen immer einiges Hinderniß, halten es in allen Dingen als vor was Ausgemachtes, daß ihnen vielmehr darinnen etwas zu wider seyn, als daß es gut ablauffen werde. Daher sind sie fürsichtig, wachsam, tiefßinnig, grübeln in

§ 3

allem

(c. 7.) *Insolium, particularem, intensiorem motus impetum.* (d. 7.) *Corruptio, licet non ita acriter, certe tamen contumaciter, putrescens potius quam suppurascens.* (e. 7.) *Putrefactio est oppositum vite.*

allem und überlegen alles sorgfältig. In bevorstehenden Unglück sind sie zaghaft, voller Angst, und verzweifeln, wenn sie das Unglück trifft.

Sie leben einsam vor sich, damit sie die Gelegenheiten meiden, sich der Gefahr zu unterwerfen, die sie immer erwarten. Sie sind heimlich, höflich, *modest*, um niemanden aufzubringen, und sich keine Ungelegenheit zu machen. Wenn sie in Streit kommen, nehmen sie alles mit Wachsamkeit vor, jedoch lieber heimlich als öffentlich. Sie kämpfen, bis einer auf den Platz bleibt, nicht etwa aus Bosheit, sondern weil sie dem überwundenen Feinde, wenn er sich schon mit ihnen verträget, nicht trauen, und ihn lieber gänzlich aus den Wege räumen, als immerfort wachen und sich vor ihn hüten wollen. Sie führen alles aus, nur damit nichts zurück bleibe, welches neue Arbeit erfordert. In übrigen muthmaßen sie nichts als das Allerärgste in allen Dingen, von denen sie sehen, daß sie ihnen bevorstehen, und denken nicht so wohl auf das, was zu geschehen pfelet, als was geschehen könnte.

Die letzten Gemüther, so in einen *phlegmatischen* Körper wohnen, sind faul, träge, verdrossen, schläffrig, müßig, sicher. Eben darum, weil sie aller Arbeit gänzlich überdrüssig, sind sie fast dumm, und weil sie keine
 Übung

Ubung treiben, langsam, indem sie alles schlaff, ohnachtsam und obenhin thun, was sie thun. Sie vergessen alles, achten nichts sonderlich, sind schlammig, verschwiegen, weil es sie zu reden verdrüßte, und wenn sie einmahl ins schwachen gerathen, bringen sie lauter läppisch, ungerieimt, unbedachtes Zeug vor. Sie sind geneigt zu Wollüsten, die leicht zu erlangen, kalsinnig zu Liebe und Haß; ungeschickt zu allen Verrichtungen wegen ihres Verdrusses und Unachtsamkeit, und Geitz, Zälse, zum wenigsten um deswillen, damit sie nicht nöthig haben zu arbeiten.

Sie besorgen eben nicht viel, indem sie schon in Gedancken einen Abscheu bezeigen vor allem dem, was Arbeit braucht. Hingegen wenn sie in Gefahr kommen, sind sie höchst furchtsam, verzagt, zu allen auch unanständigen Bedingungen bereitwillig, und wollen immer verzweifeln.

Deme in denen zum Leben gehörigen Würckungen die gählinge Verlassung aller Bewegungen, nehmlich die Ohnmacht, ganz ähnlich ist, welche kaum einem anderen Temperamente, und schlechterdings keinem so leichte als diesem begegnet.

So viel haben wir gedenccken wollen von denen *mechanischen* Ursachen, wie nehmlich die Würckungen oder überhaupt die *activität*

tät und ihre Verhältniß (f. 7.) so wohl zu natürlichen als moralischen Bewegungen, ja auch die Gleichförmigkeit (g. 7.) derselben bey beyderley Objectis beschaffen sey. Unsers Wissens hat dieses noch niemand vor uns gethan. Sollten wir nun solches nicht völlig ausgearbeitet haben, so überlassen und empfehlen wir es andern ferner auszuführen.

Das II. Capitel.

Von der Pathologie der Temperamenten.

Was unnöthig ist, ist auch um einen Pfennig zu theuer, um so vielmehr in unserer Medicin. Fürwahr, wenn wir in selbiger das Nöthige gründlich erlernen, und das Beste von dem schlimmen absondern, und also, was unseres Thuns ist, treiben sollen, wird uns gewiß nicht viel Zeit zu überflüssigen Dingen übrig bleiben.

Da aber die Betrachtung der Temperamenten nicht allein aus *physicalischen*, sondern auch *physiognomischem*, oder *pathetischem* Grunde ihren grossen Nutzen hat in der *medicinischem*, *practischen*, *chymischen pathologie*, so

(f. 7.) *Habitus ad motus tam physicos quam morales.*
 (g. 7.) *Identitas habitus.*

verdienet sie billig eine etwas genauere *medicini-*
sche Abhandlung.

Den ersten *practischen* Nutzen giebt die ungleiche Fähigkeit zu allerhand Krankheiten, die wir nach Anleitung der vernünftigen pathologie in folgender Ordnung durchgehen wollen.

Zum Überfluß des Geblüts oder Vollblütigkeit sind die *sanguinischen* am allermeisten geschikt, hernach die *cholersischen* und denn die *melancholischen*. Die *phlegmatischen* zeigen nicht eben, eigentlich zu reden, viel Blut, aber doch einen ziemlichen Vorrath von *phlegmatischen* wäſſrigem Geblüte; den schwefelichten Theil hingegen sammeln sie gleichsam durch Abscheidung (h. 7.) besonders, und werden nicht nur mit überflüssiger, sondern auch gar allzuhäuffiger Feuchtigkeit beladen, sonderlich die *sanguinischphlegmatisch* sind.

Wenn dieser Überfluß des Geblüts, durch allerhand zufällige Ursachen (i. 7.) rege gemacht wird, daß ihn die Natur auszuwerfen suchet, muß dieser Auswurf geschehen entweder durch wahre Aussonderung des Geblütes selbst, oder durch verzehrende Bewegung desselben, oder aber durch anders

F 5 wärs

(h. 7.) *Quasi per secessionem.* (i. 7.) *Per quascunque occasionales causas.*

wärtige Versetzungen, (k. 7.) welche auf die-
se beyde, sonderlich auf die erstere abzielen.

Beÿ *Sanguinischen* gehet das Bluten nicht
gar bequem von statten, indem ihre zarten Ge-
fäße von denen festeren Theilen leicht verdrü-
cket werden. Jedoch wenn es durch irgend eine
äußerliche Gewalt, durch gewaltsames Er-
schütterern, Stossen, Fallen, Werffen, einmahl
durchbricht, oder durch äußerliche Ausbeiz-
zung, oder gewaltiges Kratzen, Niesen, Aus-
schnupffen zc. durchdringet, so reisset es bey an-
derer, insonderheit bey nächster, und zwar am
leichtesten bey eben der Gelegenheit wiederum
Durch.

Hingegen je mehr in einem Körper die
Weite der Gefäße *cholischer* oder *melancholi-
scher* Art ist, je leichter wird dergleichen Blu-
ten in ihm erregt.

Der Unterschied des Alters hilft dieses als
les, so wohl in Ansehung des leichten Aus-
bruches als der verschiedenen Oerter, wo
solcher geschehen soll, befördern.

Die *Phlegmatischen* sind zum Bluten we-
der geneigt noch geschickt, und zwar um so viel
weniger, da sie besagter massen eben nicht leicht
Materie darzu übrig haben.

Die

(k. 7.) *Exoneratio abundantis sanguinis fit vel sin-
cera excretionē, vel consumptoria agitationē,
vel ad has præcipue priorem spectantibus trans-
lationibus.*

Die Verzehrung des Geblütes geschieht durch desselben stärkere Bewegung aus einem Ort in dem andern. Diese hefftige und nicht vom Willen abstammende Vergrößerung (l. 7.) der fortgehenden Bewegung des Geblüthes machet die nach ihrem Grad verschiedene hitzige Fieber, (m. 7.) und den hitzenden Theil des paroxysmi in den kalten Fiebern. (n. 7.)

Diesen sind vornehmlich *sanguinische* unterworfen, iedoch viel seltener als *choleriche*, nicht wegen Geschicklichkeit der Materie, welche bey jenen viel häufiger ist; sondern wegen Behendigkeit zur Bewegung, die bey diesen sonderlich herrschet, (o. 7.) und nicht allein hurtig ist, sondern auch sehr hefftig eilet, die Hindernisse und Beschwerlichkeiten zu tilgen.

Daher insonderheit das *sanguinisch choleriche* Temperament, wenn Vollblütigkeit entsteht, um geringer zufälliger Ursachen willen mit Fiebern befallen wird.

Ob nun aber gleich bey *sanguinischen* das Bluten nicht so leicht einen Ausgang gewinnet, so unterlassen sie doch nicht, denselben durch den Zugang des Geblüthes zu suchen, und sich zu bemühen, solchen ins Werck zu richten.

Darum haben sie gemeiniglich die bekann-
ten

- (l. 7.) *Augmentum non voluntarium.* (m. 7.) *Febres plus minus acutas.* (n. 7.) *In intermittentibus.* (o. 7.) *Prædominatur.*

ten Anhäuffungen gegen diese Orter (p.7.) wo sonst das Geblüthe würcklich durchbrechen sollte: nemlich gegen die gewöhnlicher Blut ausführenden Gefäße, (q.7.) worunter die gemeinsten, gebräuchlichsten, und am wenigsten gefährlich sind die Nasen/Löcher, die goldenen Adern, und beym weiblichem Geschlecht die Gebähr/Mutter. Etwas ungewöhnlicher und sehr gefährlich ist die Brust. Gar sehr ungewöhnlich, ob zwar nicht eben höchst gefährlich, sind die Nieren. Das allerseelteste ist der Magen: welches fast nur durch Gewalt geschiehet.

Diesemnach sind die Anhäuffungen des Geblüts, und daher entstehendes Spannen, Zitzen, und von beyden herrührende Schmerzen ums Haupt, so wohl in der ersten Jugend, als nach eingewurzelter Gewohnheit auch weiter hinaus denen sanguinischen gar gemein.

Hingegen bey zunehmenden Alter empfinden sie es mehr um die Lenden, Hüfte, und das Hinter-Bein, (r.7.) nemlich um die Nachbarschaft der goldenen Ader, und zwar viel gewisser, wenn in den ersten oder mittlen Jahren sich weder solche Regungen geäußert, noch auch in Gewohnheit kommen.

Indessen können wir allerdings aus der Erfahrung

(p.7.) *Congestiones* versus hæc loca. (q.7.) *Ad solennia hamorrhagica emunctoria.* (r.7.) *Circa os sacrum.*

fahrung den Unterschied der Bewegung des Geblüts, welche von Zusammenziehung der zäserichten Theile und vom Pulse herrühret, und der zum Bluten behülfflichen aufreibenden Bewegung (s. 7.) in diesen verschiedenen Temperamenten mit unsern Sinnen ausbündig begreifen.

Denn weil die *sanguinischen* kleine Blutgefäße, und hingegen viel Feuchtigkeit in den *Poris* der festen Theile haben; so will freylich, im Fall eine Aussonderung durch die Gefäße allhier geschehen soll, dabey vonnöthen seyn, diese *porosen* Theile zusammen zu ziehen, damit so wohl die Feuchtigkeit aus ihnen selbst in die Gefäße zurück gepresset, als auch durch derselben Einziehung die Gefäße zusammen gezogen werden, daß also die Feuchtigkeit durch sie heraus brechen könne, und ausgepresset werde.

Je unbequemer diese Bewegung der *porosen* Theile sich anläßt, je schwächer und unordentlicher wird solche vorgenommen, und dagegen nur ungern, unzulänglich und unvollkommen verrichtet.

Daher kommet es, daß solche spannende kramppffigte, unvollkommene, matte doch aber hartnäckige Bewegungen (r. 7.) um die

Ge

(s. 7.) *Differentiam tonici, pulsarii & hemorrhagici*
turgescens & forii motus sanguinis. (r. 7.) Tonico
spasmodici, incompleti, languidi, sed consummatus
motus.

Gegend der *hemorrhagischen* unwegsamen
 Orter niemanden, oder gewiß nicht leicht an-
 dern, als *sanguinischen* begegnet, oder bey denen
 zum wenigsten dieses Temperament am meis-
 ten herrschet.

Also werden unter den vielen Patienten, die
 mit Glieder-Sicht, Nieren-Entzündun-
 gen, Hüfte-Weh, Podagra, Krampff-
 Adern, Lähmungen geplaget sind, kaum et-
 liche wenige zu finden seyn, die ein anderes als
 größten Theil *sanguinisches* Temperament ha-
 ben, ausgenommen diejenigen, die von einer
 anderen offenbahren, ganz besondern oder
 äußerlichen gewaltsamen Ursache, oder
 auch von ungebührlichen Arzeneyen, die sehr
 zusammen ziehen, zurück treiben und sinn-
 los machen, (u. 7.) allerhand Flüsse, (x. 7.)
 und wenn diese nach und nach angewöhnet
 werden, ja gar Reissen in Gliedern (y. 7.) be-
 kommen. Als da giebt's welche, die von we-
 gen einer Wunde, einer Musqueten-
 Kugel, einem starcken Schlage, Bein-
 Bruche, von verhärteten Geschwulsten,
 von Bissen der Thiere und hefftigen Erfrieren,
 wie die Leute sagen, dergleichen Calender an ih-
 rem Leibe haben, welche weiter hin bey Gele-
 genheit gar leicht zur Gewohnheit und allmäh-
 lich

(u. 7.) *Medicatione adstringente, repellente, stupefacien-
 te.* (x. 7.) *Rheumaticos affectus.* (y. 7.) *Arthriti-
 cos affectus.*

lig zu einer würcklichen Glieder- / Gicht (z. 7.) werden.

Ich will noch mehr sagen: Unter dem sehr grossen Hauffen derer, die eines *porosen* Temperaments, *floriden* Geblütes und vollblütig sind, wird die allergeringste Anzahl Menschen gefunden werden, die, wenn sie zu siechen anfangen, nicht viel eher in diese, als andere Kranckheiten fallen solten.

Eben von dieser Constitution kommet es auch her, daß wer ein solches Temperament hat, in jüngern Jahren, als ein Knabe oder Kind, mehr denn alle andere denen heftigsten Erregungen der tömischen Bewegung, nemlich *convulsionen* und der fallenden Sucht unterworfen sind.

Gleichfalls sind gedachte *Sanguinei* den schleunigen Stillstehen und verderblichen Aenderungen des Geblütes innerhalb den *porosen* Theilen sehr zugethan. Daher sie vor allen anderen Temperamenten Geschwüre, nasse Krätze und Entzündungen auch von der geringsten Ursache bekommen; so gar, daß sie weder den kleinsten Splitter oder Gräte sich irgendwo einstecken, so schwäret es schon; oder nur ein wenig die Haut aufkrachen, so wirds entzündet.

Der *phlegmatische* Zustand hat gemeinlich *catarrhalische* Zufälle zu gewarten, jedoch

(z. 7.) *Arthritis vera.*

vor

vornehmlich diejenigen, welche sich an den Oertern hervor thun, wo das pure Geblüte seinen Ausgang zu haben pfleget, und zwar nach dem Unterschied des Alters und der Gewohnheiten.

Dahero finden sich in den ersten Jahren umszaupt flüssende Schnupffen, Stock Schnupffen, Rauidigkeit an Kopffe und Angesichte, catarrhalische, rösig, eiterrichte Zufälle an Ohren und Zalse. Hernach folgen Zusten, Erbrechen, Durchfälle, und die hieraus erwachsende Blehungen und Bauchwehen. Endlich melden sich *cachectische*, bleichsichtige und allerhand Wassersüchtige Krankheiten. (a. 8.)

Dieses alles ist ietztgedachtem Temperamente, entweder wenn es pur ist, oder aber vor anderen herrschet, wie auch dem *sanguinischen*, welches sich zu dem phlegmatischen neiget, gar gemein, und zwar kommt der Fehler von Müßiggange oder von der übrigen Diets, oder von hefftigen Bluten, übel *curriren* Siebern, oder sich neigendem Alter her.

Die mit einem *cholerschen* völligem Temperament begabet sind, sind so wohl überhaupt zum Bluten, als auch insonderheit nach Beschaffenheit des Alters zu verschiedenen Urthen desselben, in specie wenn sie Jünglinge werden.

(a. 8.) *Anasarcotica, ascitica, oedematosa pathematata.*

Den, zum Blut-Speichel, (b.8.) oder wenn es heftig ist, zum Seiten-Stechen und zu Entzündung aussen an der Lungen geneigt.

Melancholische Leute haben mehr hypochondrische und darauf folgende innerliche Ungelegenheiten von der goldenen Ader, Aufblähungen, Anfüllung und Verhärtungen der Milz und Leber, Abzehrungen und Schwindsuchten, und vermöge der inneren goldenen Ader, (c.8.) Krampff-hafte Colicken zugewarten, vornehmlich wenn ihre Lebens-Art ihren Gemüths-Neigungen gemäß ist, gleichwie sich diese hinwiederum nach ihren Bewegungen richten.

Nicht so wohl von Beschaffenheit der Theile, als Absicht der Bewegungen, und von zaghaften ängstlichen Neigungen rühret es her, daß Melancholici zu Convulsionen und Hertz-Klopffen nicht ungeschickt sind.

Auf eben diesen Ursachen beruhet auch ihre argwöhnische, furchtsame, verzagete Gemüths-Verwirrung oder wahnsinnige Melancholie.

Alhier wollen wir zum Beschluß unserer Pathologie in Ansehung der Temperamenten, dasjenige, was wir in dessen ersten s. nur mit einem Worte berühret, und die pathetische Pathologie genennet, ein wenig weiter erläutern.

§

Alwo

(b.8.) Ad hamoptysin. (c.7.) In ordine ad hamorrhoides internas.

Allwo sehr merckwürdig ist, daß bey einem Patienten sich eben solche Bewegungen in seinen Kranckheiten ereignen, wie seine nicht nur bißher erzehlte, sondern auch angenommene Neigungen beschaffen sind, welches überaus klahr und deutlich bey Fiebern, am allermeisten aber bey Wahnsüchten erhellet, da alles überhaupt, was die Patienten aus wahnsüchtiger Einbildung des Gemüthes thun, sich immerdar nach ihren bißher besagten Neigungen und Bewegungen richtet, es wäre denn, daß ganz was besonderes, etwas äußerliches, angenommenes oder angewohntes solches änderte.

Daher sind der *Sanguinischen* ihre Nasereyen immer meist lustig, unruhig, voller Begierde, muthwillig, posierlich, frey, oder haben eine Absicht auf die Freyheit, sie suchen einigen Zwang abzutreiben, sich zu entblößen, wollen aus dem Bette entlauffen, und entrißten sich über die, so sie aufhalten.

Der *Cholerischen* ihre sind wütend, gewaltthätig, auf Gewalt, Kampff und Feindseligkeit gerichtet.

Der *Phlegmatischen* hingegen dumm, vergeßlich, schläffrig und ganz abgeschmactt.

Beÿ *Melancholischen* sind sie allezeit argwöhnisch, fürchtensam, stille, voller Sorge wegen Hinderlist, Nachstellung, Gefängniß,

nist und Gewalt: oder zum wenigsten höchst langsam, ängstlich, und beklemmet, daß ihnen alles zu enge ist, wissen in der Welt nicht zu bleiben, ist ihnen das Hertz so schwer, als wenn sie was großes gethan hätten.

Hieraus kan ein Medicus eines Theils den ersten Ursachen nach (d. 8.) sich belehren, wie weit dieser oder jener Mensch von diesem oder jenem Temperamente Zufälle vornehmlich unterworfen sey. Andern Theils kan er aus der Erfahrung (e. 8.) begreifen, warum Leute von verschiedener Leibsbeschaffenheit in einerley Krankheiten entweder ganz andere Zufälle, oder zum wenigsten in einem ganz andern Grad bekommen: Dabey er hauptsächlich die Ubereinstimmung der Beunruhigung in den Gemüthsneigungen mit der Unruhe der Bewegungen in Krankheiten (f. 8.) anmercken wird.

§ 2 Das

(d. 8.) A priori. (e. 8.) A posteriori. (f. 8.) Parallelum turbulenti morum cum tumultu motuum in morbis.

Das 12. Capitel.

Von der Therapie in Ansehung der Temperamenten.

Es wird vergönnet seyn, uns in dieser Sache, die wir nur überhaupt betrachtet haben, auch hier nicht lange aufzuhalten.

Die Ausleerung des überflüssigen Geblütes kan bey denen, die weite Gefäße haben, auf keine Weise bequemer als aus den Gefäßen selbst geschehen. Es soll aber das Blut entweder in merklicher Menge, oder durch etwas grössere Oeffnung, daß es schnell heraus schießet, gelassen werden, wosferne man eine empfindliche Aenderung hoffen will.

Beÿ sanguinischen ist schon genug, wenn man auch etwas weniger wegläset: Hingegen thut in diesen sonderlich das Schröpfen gut, als welches durch nähere Wege mehr Blut aus dem Raume der porösen Theile wegnimmt. Denn obgleich das Schröpfen bis in die fleischichten Theile selbst nicht eindringen soll, massen hin und wieder bey den Erfahrungskundigen angemerket wird, was vor grosser Schaden durch tieffes Schröpfen verursacht worden; so bricht doch allerdings, indem die Kleinen Aedergert, welche aus den porösen fleis

Fleischichten Theilen zu der Haut gehen, ein geschnitten werden, durch dieselbigen nach gemachter Oeffnung das Blut auch selbst aus den Gefässen heraus, welche durch den porösen Theil hin und wieder zustreuet sind, also daß in dergleichen Leibes Beschaffenheit das Blut, welches beym Schröpffen weg gehet, in sehr geringer Quantität aus der Haut, Dargegen fast alles aus den darunter liegenden Fleischichten Theilen kommt.

Da denn sehr ungereimt ist, wenn man diejenigen, welche trockenem Temperamentes sind Schröpffen läßt, es geschehe dann mit ganz besondern Absehen.

Die Bewegungen des Leibes, sollen nach den verschiedenen Temperamenten mit größter Bescheidenheit gerathen werden.

Zwar die allzuhefftigen Schaden in allen: indem sie das Geblüte mit Ungestümm aufreiben, und also zum Ausbruch oder Einbruch und Stillstehen Gelegenheit geben.

Inzwischen finden sie ihren Gebrauch und Nutzen vornehmlich beym sanguinischen Temperament, allwo das meiste Geblüte sich in den Musculn aufhält, welches durch Regung derselben desto gewisser mit angegriffen wird. Doch soll man sich äußerst hüten, vor ungleicher oder allzuvielen Bewegung. Dahero zum Exempel Leuten, die mit Hüfft Weh oder Podagra beschweret sind, das Gehen und

Sahren öftters gar übel zu bekommen pfleget: Da in Segentheil gelinde, eine weile sortgesetzte, und nachgehends oft wiederholte Bewegungen vielmehr gut thun.

Denen, die melancholischer Art sind, dienen so wohl zugehöriger Zeit angestellte Uderlassen, als auch arbeitssame nur nicht allzu jählunge Bewegungen des Leibes überaus sehr. Auch hat es bey ihnen viel zu sagen, wenn das Blut in mäßiger Quantität gelassen wird, weil die Verwaltung und Dirigirung der Bewegungen bey ihnen gar empfindlich ist, (g. 8.) welche leicht merckt, was vorgehet. Und weil die Bewegungen unmittelbar auf den Zustand der Vermischung gerichtet sind, der diecken Materie aber, welche durch die Bewegung soll verdünnet werden, viel ist, so richten auch die Bewegungen nicht viel aus, wofern sie nicht selbst häufig sind.

Phlegmatischen Leuten sind öftere, aber sehr gemäßige Bewegungen überaus zuträglich. Unmäßige schwächen, dehnen aus, entkräften die Theile, machen sie schlaff, und geben Gelegenheit zu Überfüllungen und Geschwulsten.

In allen Anordnungen oder Anreizungen zur Bewegung soll die Maß derselben so eingerichtet und dirigiret werden, daß keines zu viel bekomme.

Vor

(g. 8.) *Attenta in ipsis est motuum administratio & directio.*

Vor allen Dingen muß man die *choleric*-
schen hierinnen schonen. Die *phlegmatische*
sollen mehr, häufiger und öfter angegriffen
werden, vornehmlich durch Purgiren.

Bei den *sanguinischen* ist mit solchen Sa-
chen, die das Geblüthe innerlich erregen, mit
hitzigem Medicamenten und Warmhalten
sehr mäßiglich zu verfahren; widrigensals
wenn die Erregung zu starck und jähling ge-
schiehet, gehet kein Schweiß heraus, sondern
nach behende entstandenen Triebe dringer das
Geblüthe selbst, ja auch das dicke zugleich in die
äußersten Theile des Leibes, und verhindert die
Absonderung und aparte Scheidung des dünn-
eren Theiles.

Dergleichen Ab- und Aufsonderung gehet
bey den *Choleric*en, ja auch selbst bey den *Me-*
lancholischen geschwinder und häufiger von
statten, wie sie denn beyderseits gar geneigt sind
zu dergleichen zum Aussondern gehörigen An-
regungen: (h. 8.) jene zwar darum, weil sie
zu Bewegungen hurtig sind, diese weil es ih-
nen dienlich ist. Die *Phlegmatische*en müssen
länger anhalten, aber eben um deswillen mit
Mäßigung.

Wenn man Hitze dämpffen will, soll es bey
Sanguinischen durch saure, bey *Choleric*en
durch salpetrische, und bey *Melancholischen*
G 4 Durch

(h. 8.) Ad incitamenta excretoria.

durch eben diese und *diluirende* Arzeneyen geschehen.

Was oben gesaget worden von der Bewegung des Leibes und Mafshaltung in Schweisse, gehet auch die Bäder und das von Schröpfffen die Blut-Egeln an.

Die Sauer-Brunnen sollen nicht unbedachtsam gerathen werden: nirgends als bey Temperamenten, die vor andern *sanguinisch*, und der vorsichtige Gebrauch der warmen Bäder ebenfals nur bey selbigen und bey denen, die *phlegmatisch* sind.

So viel haben wir kurz und überhaupt von der Verhältniß der *Therapie* in Ansehung der unterschiedenen *Temperamenten* anmercken wollen. Die übrigen Dinge, welche insonderheit, in gewissen besondern Zufällen hieher gehören, und bey deren besondern Erklärung zu erwegen sind, lassen wir hier weg, und spahren es vor seinen eigenen Ort und Gelegenheit; wobey wir dieses ganze Werck an deren, die mehr Zeit haben, zu genauerer Untersuchung überlassen.

E N D E

33
15

1018. Pica



(1)
Herrn George Ernst Stahls/
Königl. Preuß. Leib=Medici
und Hoff=Raths,
neu=verbesserte



Lehre
von den
IMPERA-
MENTEN.

Welche
dieser neuen Auflage
mit dem
zweiten Theil,
der
Veränderung
Imperamenten
handelt,
mehrere
Abthl. und Churf. Sächf.
PRIVILEGIO.

Leipzig,
Ben Caspar Jacob Eysseln, 1723.

